

# Land an der Memel

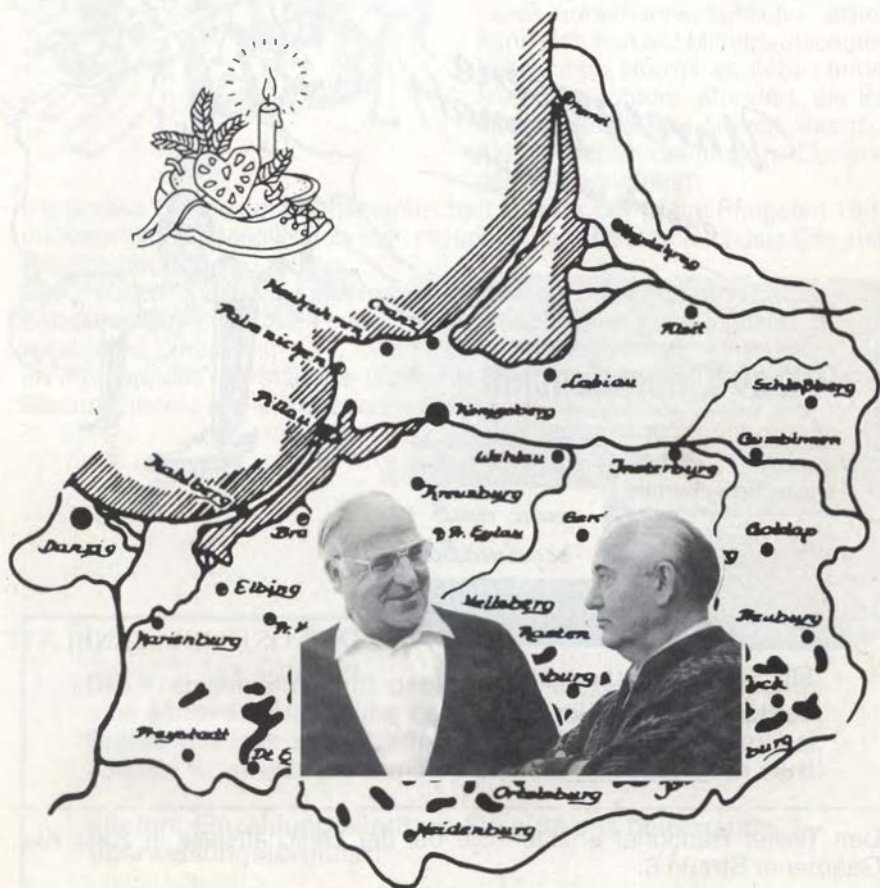
Heimatrundbrief  
für den Kreis  
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.  
mit Unterstützung der Patenstädte Preetz, Plön, Lütjenburg  
und der Patengemeinden Flintbek, Heikendorf, Schönberg.

24. Jahrgang

– Weihnachten 1990 –

Nr. 47



Bietet die Freundschaft  
Gorbatschow – Kohl Ostpreußen eine  
neue Chance ?

# Großes Ostpreußentreffen Pfingsten 1991 in Düsseldorf !

---

Treffen des Kirchspiels Breitensten  
am 23. März 1991 in Lüneburg !

---

*Unvergessene  
Heimat  
damals und heute*



**Das Ostpreußenblatt**  
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND  
18. Jahrgang Nr. 10 – Heft 1  
25. Februar 1989  
C 9234-C

**Unsere Verantwortung**  
Politik nicht auf dem Rücken der deutschen Landwirte

*man muß es  
regelmäßig lesen*

**DAS OSTPREUSSENBLATT**  
Parkallee 84  
2000 Hamburg 13

Für Sie liegt ein kostenloses  
Probeexemplar bereit:

---

Den Tilsiter Rundbrief erhalten Sie bei der Geschäftsstelle in 2300 Kiel,  
Gaardener Straße 6.

---

**Mit den Tilsitern in das Memelgebiet und nach Tilsit**  
Vom 20.6.-27.6.1991 und vom 1.8.-8.8.1991, Preis DM 1.500,-  
Anmeldungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit in Kiel richten!



## Fröhliche Weihnacht überall

Liebe Landsleute, ein historisches Jahr neigt sich dem Ende zu. Es brachte uns die Vereinigung mit Mitteldeutschland. Ohne Gewehrschüsse, ohne Minen, man ging auf die Straße und demonstrierte friedlich für die Vereinigung. Die Mauer wurde plötzlich durchlässig, man begann, sie zu beseitigen. Unsere landsmannschaftliche Arbeit kann sich nun auf Mitteldeutschland ausdehnen. Nun gilt es, liebe Landsleute: Brauchtum, Mundart, die Erinnerungen an zu Hause wachzuhalten und an die jüngere Generation weiterzugeben.

Ein großes Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen bietet Pfingsten 1991 in Düsseldorf die Möglichkeit, sich mit lieben Landsleuten auch aus Ost- und Mitteldeutschland zu treffen.

Die Grenzen müssen wie im Westen geöffnet und für jedermann und zu jeder Zeit durchlässig und offen sein. Dieses ist auch eine Voraussetzung für ein vereinigtes Europa.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr!

*Ihr Friedrich Bender (Kreisvertreter)*

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!**

**Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!**

**Spendenkonto: Stadtparkasse Neumünster  
(BLZ 212 500 00) Konto 279 323**

## Heimatbrief, Weihnachten 1990

### Die lebensschaffende Freude

Wovon lebt der Mensch? Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen. So heißt es doch! Ohne leibliche Nahrung ist kein Leben möglich. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Kein Mensch kann von Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen allein leben. Wir brauchen mehr. Der Kirchenvater Augustin sagt: Der Mensch lebt von dem, an dem er sich freut. Ohne Lebensfreude erlischt die Lebensflamme. Freudlosigkeit macht siech und krank. Deshalb sind wir Menschen immer auf der Suche nach Freude.



Dabei müssen wir bedenken, daß nicht alle Freuden auch lebensfördernd sind. Es gibt die Schadenfreude über das Mißgeschick des Nächsten, es gibt sogar die Freude, andere zu quälen, Freude am Zerstören, Freude daran, sich selber durch Süchte zu schaden.

Weihnachten bringt eine Freude, die keinen Schaden tut. Maria stimmt den Lobgesang an: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ Der Engel verkündet den Hirten die große Freude, die allem Volke widerfahren ist, denn „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Die Weihnachtsfreude schaltet irdische Freuden nicht aus. Es heißt ja nicht: „Du sollst keine andere Freude haben außer der Freude an Gott.“ Es hat immer Christen gegeben, denen alle irdischen Freuden verdächtig erschienen. Solch eine Haltung widerspricht aber dem Evangelium. Alles Schöne in der Welt, alle guten Gaben, die Gottes Güte uns gewährt, kann uns Freude schenken. Doch alle Freuden auf dieser Erde sind kurzlebig und vergänglich. Sie müssen umfassen werden von der völligen Freude, die uns Gottes Liebe zu Weihnachten schenkt. Diese Freude schafft Lebenszuversicht, weil sie gegründet ist auf der frohen Botschaft von dem Sieg über den Tod durch unseren Erlöser Jesus Christus. Amen.



*Bernhard Moderegger*

#### **Wir werden ein Volk sein!**

Wie man Euch auch geteilt und verschieden genannt hat—wer darf sich jetzt deutsch nennen?

Ihr seid Kinder einer Spache, seid durch sie ungetrennt und werdet eins werden, wenn ihr Euch nicht selbst aufgebt.

*Ernst Moritz Arndt (1769-1860)*



## Requiem für die ostdeutsche Heimat von Dr. Renate Schumann

Jetzt ist es an der Zeit, sich gegenseitig Trost zu spenden. Daß esso kommen würde, haben wir mit dem Verstand gewußt, aber mit dem Herzen nicht annehmen wollen. Unsere ostdeutsche Heimat wurde für die Wiedervereinigung Deutschlands geopfert! Der ungeheure Verlust von Schlesien, Ostpreußen, Pommern und Ost-Brandenburg soll durch einen Staatsakt bekräftigt werden! Aber wie das alles gekommen ist, macht den Schmerz nur noch schmerzlicher. Weder die Politiker noch die Medien haben versucht, den Schmerz der Vertriebenen nachzuempfinden. Die das größte Opfer für den Wahnsinnkrieg aller Deutschen tragen, die Flüchtlinge und Vertriebenen, haben kein Recht auf Empfindsamkeit, die man allen anderen Menschen und Nationen zugesteht. Sie können froh sein, wenn man sie nicht in den Medien als lächerliche Querulanten darstellt.

Aber was wird die Geschichte sagen über Politiker, die ein Viertel des deutschen Territoriums verschenken, ohne mit Trauer die Notwendigkeit des Verlustes zu betonen? Die nicht einmal Rechte für die in der verlorenen Heimat verbleibenden Deutschen durchzusetzen imstande sind? Die keine Rechte auf Entschädigung, kein Wiederansiedlungsrecht oder zumindest das Recht, die deutschen Kulturgüter vor dem endgültigen Verfall retten zu dürfen, für den Verzicht fordern? Über Politiker, die nicht imstande sind, ein Schuldgeständnis für das Verbrechen der Vertreibung von Millionen Menschen einzufordern. Die Historie wird diesen Politikern kein gutes Zeugnis ausstellen. Nach der totalen Selbstüberschätzung praktizieren die Deutschen heute eine grenzenlose Selbstaufgabe. Das muß so nicht sein. Das alles ist heute noch zu verhindern. Man sollte sich hüten davor, neue Schatten zu säen für die Zukunft.

Die Unversöhnlichkeit und Unnachgiebigkeit der Polen gegenüber den Deutschen in ihrem Herrschaftsbereich (es wird keine deutschen Enklaven in Schlesien oder Pommern geben, liest man in polnischen Zeitungen, obwohl Minderheitsrechte im November 1990 versprochen wurden), das Festhalten an historischen Lügen, die mangelnde Bereitschaft, Schuld zu bekennen, was alles zusammen ein antiquiertes politisches Denken beweist, werden für sie selbst bald fatale Folgen haben. Die historische Wirklichkeit hat ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, die wir gerade in der letzten Zeit aufs neue erfahren haben. Das Schicksal der totalitären Staaten, die soviel menschliches Unglück verursacht haben und an sich selbst zugrunde gegangen sind, sollte nachdenklicher stimmen. Widernatürliche, widerhistorische Situationen erweisen sich regelmäßig als nicht haltbar. Gerade die letzten Ereignisse haben bewiesen, wie wichtig wirtschaftliche Faktoren sind. Und schwache Staaten, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind, sollten lieber nicht aus der Position des Stärkeren auftreten. Wie das endet, dafür gibt es in der Geschichte unzählige Beispiele. Die Polen waren bisher weder fähig, die ihnen durch historische Zufälle zugekommenen Gebiete zu bewirtschaften, noch zu bevölkern. Im Gegenteil. Sie haben die zuvor reichen deutschen Provinzen skandalös herabgewirtschaftet. Und Fragen stellen sich von selbst: Was hat ein Staat von einem riesengroßen Territo-

Das schlechte Gewissen den Deutschen gegenüber wird den Polen die Heimkehr ins gemeinsame Europa versperren. Man braucht wahrhaftig kein Prophet zu sein, um die Zukunft vorauszusehen. Polen wird bald wieder ein schwaches Land zwischen zwei starken Nachbarn sein. Nur wird niemand mehr in Europa die Polen bemitleiden, wie im 19. Jahrhundert, denn sie beweisen heute, wie mitleidlos sie anderen gegenüber sind.

Otto Zelmmer, geb. in Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit  
Triebsandstraße 198a, O-5231 Guthmannshausen bei Wismar



6

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

## Beschlußverträge ersetzen kein Völkerrecht

Auch nach der Wiedervereinigung bleibt die deutsche Frage offen - so lange, bis die Grenzen Deutschlands in einem Friedensvertrag geregelt sind. 104.000 Quadratkilometer deutsches Gebiet im Osten jenseits von Oder und Neiße dürfen wir nicht ohne Not aufgeben. Keiner der beiden deutschen Regierungen kann durch Beschluß-Verträge ersetzen und völkerrechtlich verbindliche Tatsachen schaffen.

Wir werden die Möglichkeit nutzen, das Bundesverfassungsgericht wegen Rechtsnachteilen uns gegenüber anzurufen. Karlsruhe hat eindeutig festgestellt, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 bzw. '39 staats- und völkerrechtlich bis zu einer freien Selbstbestimmung der Deutschen fortbesteht.

Noch ein paar Erläuterungen zum Völkerrecht! Militärische Besetzung ändert nichts an der Gebietszugehörigkeit des besetzten Gebietes. Annexionen durch die Besatzungsmacht sind ungültig.

So die Praxis während des Zweiten Weltkrieges: Die deutschen Annexionen sind von den Alliierten laut getadelt und für ungültig gehalten worden.

Darum sind die Grenzen vor dem Kriegsausbruch noch maßgeblich, also 1939 und nicht 1937. Lediglich Österreichs Lösung vom Deutschen Reich ist anzunehmen, weil hier die Selbstbestimmung der Bevölkerung sie bestätigt hat.

Seit 1945 hat das Völkerrecht zwei maßgebende Neuerungen gebracht: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Ungültigkeit von Verträgen, die gegen zwingendes Völkerrecht verstoßen.

Unter dem Selbstbestimmungsrecht haben in der Dekolonisierung mehr als eine Milliarde Menschen eine neue staatliche Existenz erlangt. Texte und Praxis bestätigen also seine Rechtswirksamkeit, und es hat sich gegen alle Verträge durchgesetzt, welche die Kolonialherrschaft begründet hatten.

Eine Form der Selbstbestimmung besteht darin, daß kein Gebiet abgetreten werden kann, wenn nicht die rechtlich dorthin gehörige Bevölkerung zustimmt. Schon nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 war die Vertreibung der Bevölkerung aus besetztem Gebiet unzulässig.

Das Verbot des Völkermordes (1918) macht die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten und dem Sudetenland zum unverjährbaren Kriegsverbrechen. Die Folge ist der Fortbestand des Rechts auf diese Heimat.

Die Grundsätze der Entschließung des Sicherheitsrates zur Palästinafrage Nr. 242 von 1967 sind auf die deutschen Ostgebiete entsprechend anzuwenden: Durch Krieg kann kein Gebiet erobert werden, nach Ende der Feindseligkeiten müssen besetzte Gebiete geräumt werden, die Flüchtlinge behalten ihre Rechte.

Weil die Ostverträge alle dem widersprechen, sind sie völkerrechtlich ungültig. Sie verletzen das Selbstbestimmungsrecht der aus dem Osten vertriebenen Bevölkerung und erkennen die völkerrechtswidrigen Annexionen an. Sie lassen sich auch nicht aus angeblich höheren Gesichtspunkten rechtfertigen. Eine Besatzungsmacht darf kein Eigentum einziehen, lt. Art. 46 HLKO. Humanitäres Kriegsrecht ist zwingend. Das Eigentumsrecht der Vertriebenen kann nicht verjähren und ein Vertrag es nicht beseitigen!

Einigkeit und Recht und Freiheit, so lautet das Deutschlandlied. Die Einigkeit beider deutscher Staaten haben wir endlich erlangt und wir leben in Freiheit.

Setzen wir uns jetzt also mit aller Kraft für das noch fehlende Recht der Heimatvertriebenen ein.



# Perestroika auch in Tilsit

Zunächst einiges über Ragnit, eine kleine Stadt an der Memel, die heute Neman heißt und auf ihre Weise Geschichte macht. Diese neue Entwicklung im nördlichsten Teil Ostpreußens ist nicht zuletzt Michail Gorbatschow und seiner Glasnost und Perestroika zu verdanken.

Aber die Hände in den Schoß legen und abwarten, was da noch kommen mag, ist der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Lieselotte Juckel, nicht gegeben.

## Unerwartete Hilfe

Unerwartete Hilfe erhielt sie von Baikadam Oralbekow, einem russischen Historiker aus Neman, dem einstigen Ragnit, der, nach Unterlagen über die Geschichte der Stadt suchend, im März dieses Jahres einen Besuch bei der Kreisgemeinschaft in Neumünster und Plön machte. Mit ihm wurden der neue Weg und die Möglichkeiten dazu besprochen und festgelegt. Er versprach, Hilfe zu leisten, und hat sein Versprechen gehalten.

## Mehrere Einladungen

Es kam eine Einladung vom Bürgermeister aus Neman, Termine wurden abgesprochen, wieder verworfen, wieder festgelegt, und endlich konnte nun die Begegnung stattfinden. Sie verlief in freundschaftlicher Atmosphäre. Die sprichwörtliche Gastfreundschaft der Russen kam dabei voll zum Zuge und wurde dankbar angenommen.

Die Gespräche fanden im neuen Rathaus von Neman statt und führten als Ergebnis zu einem Partnerschaftsvertrag. Darüber hinaus braucht Bürgermeister Nikolai Mironow Mefodiewitsch und sein Team Hilfe von Deutschland auf vielen Gebieten. Sie erwarten, wie sie selbst äußerten, „gegenseitige nutzbringende Kontakte (Verträge) zwischen ihren und Betrieben, Firmen und Organisationen in Deutschland und hoffen auf eine weitgehende Entwicklung des Tourismus.“

Sie brauchen Fachleute zum Wiederaufbau der Stadt, Fachkräfte, um eine Ziegelei aufzu-

bauen, damit die Dächer der Häuser wieder mit Dachpfannen versehen werden können. Sie suchen auch einen Fachmann zur Herstellung von Käse. Es soll ein Ragniter Käse werden. Sie brauchen Computerfachleute und solche, die ihnen zeigen, wie man Tourismus betreibt. Um Urlaub in kleinen Gruppen anzuregen, würde eine Ferienanlage in Untereisseln, unmittelbar an der Memel gelegen, vorgezeigt.

## 700jährige Geschichte

Das Museum der Zellstoff-Fabrik (früher Waldhof mit Werken Tilsit und Ragnit) beginnt leider erst im Jahre 1945. Es fehlen Exponate, Bilder, Urkunden u. a. Material aus der Zeit davor. Man ist sehr an der Aufarbeitung der Geschichte der Stadt interessiert und hat z. B. zur 700-Jahr-Feier der Stadt eine Plakette herausgegeben, auf der auf einer Seite das alte Wappen der Stadt mit dem Gründungsjahr 1289 zu sehen ist, auf der andern Seite das russische Zeichen mit der Jahreszahl 1889.

Das Russische Stadtparlament (72 Abgeordnete!) hat sich zum Ziel gesetzt, historische Benennungen der Städte und Straßen wieder herzustellen. Historisch wertvolle Gebäude und Denkmäler sollen restauriert werden. Dabei ist an den Uhrenturm vor der Burg und an das Bürgermeisterhaus in der Yorkstraße gedacht. Der Mühlenteich wird bereits „Ragniter“ genannt.

So wird die Stadtgeschichte in freundschaftlichem Einvernehmen zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern von Neman/Ragnit weiterentwickelt.

Auf dem Ragniter-Treffen in Preetz haben sich spontan eine Reihe ehemaliger Ragniter gemeldet, die in brieflichen Kontakt zu Russen treten wollen.

Der größte Wunsch der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ist, durch Spenden der Bevölkerung bei der Restaurierung des Uhrenturms im Vorhof der Ragniter Burg zu helfen. Spendenkonto Nr. 282 37 bei der Stadtparkasse in Neumünster (BLZ 212 500 00)



# Vereinbarung

über Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern der Stadt Ragnit (Neman)

Wir, die Unterzeichner, streben die Verständigung zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern von Ragnit (Neman) an. Indem wir diese verbessern, wollen wir einen Beitrag zu Frieden und Entspannung leisten. Die heutigen Bewohner werden durch ihren Bürgermeister und andere Bürger der Stadt vertreten, die ehemaligen Bewohner durch die Vertreter der Kreiskommune Tilsit-Ragnit.

Es wird hiermit eine Vereinbarung über Partnerschaft und Zusammenarbeit beschlossen. Es soll eine Partnerschaft von Mensch zu Mensch werden.

Im Rahmen dieser Vereinbarung streben beide Seiten den Austausch von Verbindungen in allen wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens an: Zunächst durch Briefkontakte, später durch gegenseitige Besuche. Gedacht ist auch an Besuche kleiner Gruppen und Vereine.

Die Partnerschaft soll aber auch das kommunale Leben umfassen, wie die Gebiete der Kultur, der Wirtschaft, des Fremdenverkehrs, des Sports und der Aufarbeitung der Geschichte der Stadt.

Beide Seiten werden dieser Vereinbarung entsprechende direkte Kontakte einzelner Menschen und Organisationen unterstützen und koordinieren, wenn sie selbständige Programme durchführen.

Konkrete Maßnahmen des Austausches und die Herstellung von Verbindungen werden in einem Protokoll festgehalten und alle zwei Jahre aufgearbeitet.

Mit Übereinstimmung beider Seiten können auch weitere Formen der Zusammenarbeit, die in dieser Vereinbarung nicht genannt sind, vorgenommen werden.

Der Text der Vereinbarung in deutscher und russischer Sprache hat den gleichen Inhalt.

Für die Stadt Neman  
N. Mironow  
R. Frangulijun

Für die Kreiskommune Tilsit-Ragnit  
Lieselotte Juckel  
Dr. Fritz Burat



Vor dem neuen Rathaus in Ragnit 1990

## Aufruf

an alle Ragniter und geschichtsbewußte Helfer!

Die Russen in Ragnit (Neman) sind bemüht, historische Bauwerke zu erhalten und zu restaurieren.

Angefangen werden soll mit dem Uhrentürmchen im Vorhof der Burg. Wir sollten sie dabei unterstützen, denn ohne unsere Hilfe wird das Vorhaben nicht gelingen.

Deshalbergeht an alle Ragniter und Umgebung die herzliche Bitte, die Sache mit einer Geldspende zu unterstützen.

Dazu haben wir ein Konto bei der Stadtparkasse in Neumünster eingerichtet. Einzahlungen bitte nur auf das Konto Nr. 282 375 (BLZ 212 500 00) vornehmen.

Ich danke im voraus für Ihr Verständnis!

Lieselotte Juckel



Geschichte:

## Vor 800 Jahren

1990 jährt sich zum 800sten Male die Gründung des Deutschen Ritterordens. „Die Feinde des Glaubens mit starker Hand zu vertilgen“ war die Grundaufgabe des Ordens.

Durch die Goldene Bulle von Rimini 1226 und die Bulle von Rieti 1234 gaben Kaiser und Papst dem Orden die eroberten Gebiete in Preußen zum „ewigen Besitz“.

Gold, Macht, Burgen, Verbündete, eine erstklassige Rüstung, Nachrichtendienst, Artillerie und nicht zuletzt Kriege und Söldner waren unerlässlich für die Alleinherrschaft des Ritterordens. Die Restbevölkerung der Altpreußen und die zahlenmäßig größere Gruppe der Einwanderer waren hiervon ausgeschlossen. Die Eroberung des räumlich weit über die spätere ostpreußische Grenze hinausreichenden Gebiets der Sudauer dauerte etwa 10 Jahre. In dem nunmehr entvölkerten Gau breitete sich die große Wildnis aus. Am Ende der Ordensherrschaft war Preußen erheblich reduziert und unter polnischer Oberhoheit. Reformationen und Selbstauflösung des Ritterordens waren entscheidende Voraussetzungen für die Herstellung des inneren Friedens. Die Personalunion Brandenburg-Preußen war die Keimzelle für das spätere Königreich Preußens.

Heinz Kaupat, 4817 Leopoldshöhe, Mühlenstr. 59

### Wie groß ist Ostdeutschland?

Ostpreußen mit Memelland (39300 km<sup>2</sup>) ist fast so groß wie die Schweiz (41300 km<sup>2</sup>)

Danzig (1966 km<sup>2</sup>) ist fast so groß wie Luxemburg (2590 km<sup>2</sup>)

Pommern östlich der Oder (31300 km<sup>2</sup>) ist größer als Belgien (30500 km<sup>2</sup>)

Brandenburg östl. der Oder und Neiße (12600 km<sup>2</sup>) ist fast so groß wie Nordirland (14120 km<sup>2</sup>) oder fast so groß wie Schleswig-Holstein (15690 km<sup>2</sup>)

Schlesien (Nieder- u. Oberschlesien) östlich der Neiße (33400 km<sup>2</sup>) ist so groß wie die Niederlande (33810 km<sup>2</sup>)

Sudetenland mit Südböhmen und Südmähren (22586 km<sup>2</sup>) ist größer als Hessen (20960 km<sup>2</sup>) oder größer als Israel (20850 km<sup>2</sup>)

## Ost-Deutschland

und unser Sudetenland,  
die Heimat von über 13-Millionen Deutschen





## Politik ist die Kunst des Unmöglichen (Bismarck)

Am 6.10.1951 legte sich Konrad Adenauer in Berlin wie folgt fest:  
Die Politik der Bundesregierung geht mit ganzer Kraft darauf aus, die volle Einheit Deutschlands wiederherzustellen: Die Einheit mit Berlin, der Sowjetzone und dem ganzen Osten Deutschlands.

Gegenüber der Londoner Times erklärte Adenauer am 16.6.1959:  
„Die Regelung oder Regulierung der Grenzen muß durch einen Friedensvertrag erfolgen und nicht durch eine einseitige Verpflichtung.“ Diese Vorstellung Adenauers ist auch zum Inhalt des Deutschlandvertrages geworden.

Bundesaußenminister Genscher sagte am 28.9.1990 vor den Vereinten Nationen:

„Der Friede, den wir erstreben, kann nur auf der Herrschaft des Rechts aufgebaut sein. Sie muß sich gründen können auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und auf die bürgerlichen, wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechte, so, wie sie in den Menschenrechtspakten der Vereinten Nationen verankert sind. Herrschaft des Rechts - das heißt unbedingt Achtung des Völkerrechts. Auf diese Achtung stützt sich die Politik, die statt Drohung und Gewalt auf Verhandlungen und Vereinbarungen setzt. Herrschaft des Rechts - das heißt Schutz und Achtung von Minderheiten...“



*Schule in Antstippen,  
eingereicht von Hild a Groth, geb. Lissat, Tallinnerstr. 38, O-2790 Schwerin*



ГАЗЕТА  
ИЗДАЕТСЯ  
С 9 ДЕКАБРЯ  
1946 ГОДА

Пролетарии всех стран, соединяйтесь!

# Калининградская ПРАВДА

Орган Калининградского обкома КПСС  
и областного Совета народных депутатов

ВТОРНИК,

17

АПРЕЛЯ  
1990 года  
№ 89 (12338)  
Цена 3 коп.

Es stand in der Prawda:

## Unsere Freunde in der Bundesrepublik

von Baikadam Oralbekow

Die Epoche neuen Denkens und die Perestroika geben schon ihren Ertrag. Wäre es uns früher möglich gewesen - und das mit Erlaubnis - in die BRD zu fahren? Unsere Reise war nicht sehr schnell organisiert, sie war verbunden mit vielen Formalitäten, die viel Zeit beanspruchen, kostete Nerven und Geld. Aber wie die Deutschen sagen - Ende gut, alles gut.

Unsere Reise fand auf eine Einladung unserer Freunde Anneliese Bruno aus Plön und Lieselotte Juckel aus Neumünster statt. Der Grund unserer Reise - unsere Freunde kennenzulernen, die Schönheiten Deutschlands zu sehen





*Unsere russischen  
Freunde aus  
Ragnit vor dem  
Schloß in Plön*

und Sammlung von Material über Deutschland. Gleichzeitig aber auch objektives Kennenlernen unseres Landes durch die Deutschen.

Unsere zweite Bekannte, Frau Lieselotte Juckel, ebenfalls in Ragnit geboren, ist 72 Jahre alt. Sie ist Rentnerin, aber sie führt noch das Sekretariat in der Firma ihres Sohnes. Eine fröhliche, energische Frau, die fünf Kinder erzogen hat und Großmutter ist. Sie führt wunderbar das Auto, fährt mit einer Geschwindigkeit von über 100km/h. Dabei singt sie deutsche Volkslieder. Sie ist im Lande eine bekannte Aktivistin, über sie und ihre Tätigkeit schreiben die örtlichen Zeitungen. Sie ist eine begeisterte Touristin. Jede Reise füllt ihre Kollektion mit Andenken, unter welchen sich auch russische befinden. Sie spricht gut englisch, spanisch, versteht auch polnisch, und ist eine ausgezeichnete Hausfrau.

Lieselotte - Mitglied der SPD - eine Partei mit einem Programm, daß sich auf soziale Hilfe, Demokratie und Humanismus stützt. Sie kennt gut die Probleme kinderreicher Familien. Nach dem Tod von Herrn Bruno bereitet sie eine neue Ausgabe seiner Bücher in Kiel vor. Sie hat große Anerkennung als Leiterin der Gemeinschaft Tilsit-Ragnit. Ihre Mitglieder versammeln sich einmal im Jahr in Preetz zu traditionellen Treffen. Dabei werden Erinnerungen der vergangenen Jahre ausgetauscht, es werden Lieder gesungen, Andenken gekauft usw. Lieselotte kennt die deutsche und die Weltkultur, wovon die vielen Fotos und die Hausbibliothek Zeugen sind. Auf schönen



Regalen kann man einen Band aus 23 Büchern der Nobel-Preisträger der Jahre 1903-1969 finden, Übersetzungen von russischen Schriftstellern, Bestseller der Bundesrepublik verschiedener Jahre, Bücher über Ostpreußen und über die Kunst.

Lieselotte Juckel kann schnell Themen wechseln. Auf den Reisen erteilt sie Erläuterungen, fotografiert usw.

Nicht immer versteht sie die tiefen Gründe unserer Probleme und unsere ökonomischen Schwierigkeiten. Gewiß, ihr liegt am Herzen der Kapitalismus. Sie ist stolz auf seine Eigenschaften, befürwortet die Marktwirtschaft und Konkurrenz. Die Theorie von Marx und Engels findet sie gut, aber idealisiert, weit von den täglichen Problemen des einfachen Menschen.

Unsere Ansichten waren nicht immer übereinstimmend, aber unsere Strittigkeiten waren offen, freundschaftlich. Sie gaben die Möglichkeit, uns gegenseitig besser kennenzulernen.

Die Stadt, in der Lieselotte wohnt, ist nicht sehr groß. Sie zählt 80.000 Einwohner und ist ein Zentrum der Textilindustrie.

(Ich bin noch keine 72 Jahre alt und auch nie Mitglied der SPD, Anm. der Redaktion)



*Abschiedsfoto vor der Rückfahrt nach Neman (Ragnit)*

## Reise an die Memel

Der Memelstrom mit einer Länge von 935km entspringt 50km südlich von Minsk; 236m über dem Meeresspiegel, in einem walddreichen Feuchtgebiet Weißrußlands.

Die Weißrussen nennen den jungen Memelstrom, der bei Minsk noch als breiter Bach anzusehen ist, Neman, russisch heißt er Njemen. Die Litauer nennen ihn liebevoll Nemunas. Im letzten Abschnitt, 37km vor der Mündung, geht die Memel in den Rußstrom über. Der Name Ruß kommt von den schwedischen Wikingern, die auch diesen Strom mit ihren schnellen Booten befuhren.

Auf allen Abschnitten wird der Strom auf seinem Weg zum Kurischen Haff in den Liedern der Völker besungen. Am klangvollsten im Deutschlandlied von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Das Halberstädter Inf.-Reg. 12 mußte im Sommer 1944 auf dem Eilrückzug dreimal den in großen Schleifen dahinfließenden Strom überschreiten. Am 4. Juli erfolgte der Memelübergang 50km südwestlich von Minsk, am 8. Juli etwa 90km östlich von Grodno und am 10. Juli bei Grodno. Welche rettenden Marschleistungen, um sich aus der Umklammerung der Roten Armee zu entziehen, begreift der Reisende, der die Weite des Raumes auf der Fahrt erneut kennenlernt.

Auf der Sommerreise 1989 durfte der Reisebus mit Genehmigung der sowjetischen Behörden das Memeltal von Kaunas bis zur alten deutschen Reichsgrenze die Landstraße am Strom entlang befahren. Im Memelland verliert man von der Straße die Sicht des dahinschlängelnden Flusses. Von Kaunas ab säumen viele kleine Dörfer, am sanft aufsteigenden Hochufer, zu beiden Seiten angesiedelt, die scheinbar bis in die Unendlichkeit dahinziehende Memel. Im Mittelpunkt größerer Ortschaften ragt vom markanten Hügel des Dorfes die weißgetünchte Kirche aus der Anhäufung von ländlichen Holzhäusern empor. Nach kurzen Abschnitten sieht der Reisende das nächste Gotteshaus.

In das breite Wiesental mit der in großen Schleifen als blaues Band dahinfließenden Memel blickend, strahlt die Landschaft eine Schönheit in ihrer Beschaulichkeit aus. Auf dem Wiesengelände beginnt die Heuernte. Viele Störche finden auf den abgeernteten Flächen reichlich Nahrung für sich und für die in großer Anzahl heranwachsenden Jungen.

Keiner der Reisenden zählt die Störche, denn er will sich darauf konzentrieren und keinen Blick von der Schönheit der Landschaft ablenken lassen. Es mögen zwölf Dutzend Störche und mehr gewesen sein.

Wer die Geschichte des Landes kennt, der denkt auch über 600 Jahre vor der Christianisierung zurück. Aus dem Preußenland unternahmen Ordensritter im Winter ihre „Litauenreisen“. Über zugefrorene Moore und vereistem Memelstrom ging der Zug der gut gerüsteten Ritter weit in das Land hinein. Für Ritterehren kämpften die einen, „Heidenjagd“ nennt die Geschichte des betroffenen Volkes die kriegesischen Unternehmen.

Vom walddreichen östlichen Memelland führt die Straße auf die Kreuzung Tilsit-Tauroggen zu. Der Bus biegt in die Straße ein, um Tilsit auf dem nördlichen Memelufer zu erreichen. Die Reisegruppe befindet sich auf einer



*Mittelschule in Ragnit*

historischen Straße, die von Berlin über Königsberg, Tilsit, Tauroggen, Riga, Reval nach St. Petersburg führte.

Ob es die kleine Prinzessin Auguste Sophie Frederike von Anhalt-Zerbst (später Katarina d. Gr. von Rußland), die mit ihrer Mutter nach St. Petersburg reiste, ob Staatsmänner, Diplomaten, Kaufleute, Komödianten oder auch Soldaten, die in die jeweils befohlene Richtung marschierten, sie alle benutzten die Verkehrsverbindung von europäischer Bedeutung.

In den Mittelpunkt des Geschehens rückte Tilsit und das kleine nördlich gelegene Kirchdorf Piktupönen im Napolionischen Krieg. Im Juli 1807 wurde der Friede von Tilsit geschlossen. Französische Truppen standen südlich der Memel. Nördlich der Memel, das spätere Memelland, war frei von den Truppen Napoleons. Preußen wurde ein Jahr lang von der Stadt Memel aus regiert. In den Tagen des Friedensschlusses residierte der Große Corse in Tilsit. Kaiser Alexander I. von Rußland fand im Pfarrhaus und das preußische Königspaar, Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise, in der Schule von Piktupönen Quartier.

Lebhafter Verkehr entstand auf diesem Straßenabschnitt 1812 zur Zeit der Konvention von Tauroggen.

Einhundert Jahre später trafen sich Generale der Preußischen und der Russischen Armee, um den Tag von Tauroggen zu begehen. Der baltische General von Rennenkampff, im Dienste des Zaren Nikolaus II., bezog in Tilsit Hotelquartier.

Nach dieser friedlichen Zusammenkunft vergingen keine zwei Jahre, und schon stieß der General mit seiner Njemen-Armee zum Angriff auf das nördliche Ostpreußen vor. Unter Hindenburgs genialem Feldherreneinsatz erlitt das nördliche Ostpreußen nur eine kurze russische Besatzungszeit. Die größte Truppenbewegung und den größten Flüchtlingsstrom in der Geschichte erlebte die Straße im letzten Weltkrieg.

Heute fahren auf dieser vom Verkehr verödeten Straße wenige Fahrzeuge über die Memelbrücke in das sowjetisch besetzte, von internationalen Verbindungen abgeschnittene Tilsit der Gegenwart.

*Helmut Mauritz*



## Neuigkeiten aus Kraupischken/Breitenstein

Es gelang mir und meiner Schwester Ende Juni 1990, in das gesperrte Königsberger Gebiet zu kommen. Durch langen brieflichen Kontakt mit verschiedenen Persönlichkeiten des heutigen Kraupischken war es möglich, daß wir uns 3 Tage im Heimatort aufhalten konnten. Durch diesen Kontakt und unseren Besuch kann ich sehr viele Informationen liefern, die praktisch seit 1948 aus unserem Heimatort nicht zu bekommen waren. Von der großen Anzahl von Bildern möchte ich hiermit die markantesten veröffentlichen.

An dieser Stelle möchte ich nur einen Kurzbericht über das heutige Kraupischken geben. Was ist aus unserem Kraupischken geworden, was steht noch an Gebäuden und was für Menschen wohnen dort?

Kraupischken heißt heute Uljanowo und ist Verwaltungssitz der Sowchose (Staatsgut) Luminski. Die Verwaltung befindet sich im ehemaligen Pfarrhaus. Zur Sowchose gehören 7000ha; sie hat unter anderem 900 Milchkühe. Alle umliegenden Ortschaften bis nach Raudonatschen/Kattenhof mit ihren Ländereien gehören dazu.

1939 hatte Breitenstein 1263 Einwohner. Uljanowo heute 650, wovon 360 in der Sowchose arbeiten. Die heutigen Bewohner sind zusammengewürfelt aus dem gesamten russischen Reich. Neuerdings wohnen auch Rußland-Deutsche aus Kirgisien in Uljanowo.

In der Nachkriegszeit sind ca. über die Hälfte der Gebäude Kraupischkens



*Bahnhofsgebäude der Kleinbahn in Kraupischken 1990*

vernichtet worden, und bei den übriggebliebenen Häusern ist die Bausubstanz vollkommen heruntergekommen. Es ist nicht mehr das Kraupischken, was jeder in Erinnerung hat. Eine kurze Übersicht: Von unserem Besitz steht nur noch die Mühle. Außer Dr. Bieloffs Haus fehlen alle Gebäude bis einschließlich Friedrichs. Auf der anderen Seite sind nicht mehr vorhanden: Gutzeit, Kreissparkasse, Apotheke, Jonuscheit. Von der Kirche, die 1953 ausbrannte, stehen nur noch die beschädigten Fassaden des Turmes und des Kirchenschiffes. In der „neuen“ Schule ist heute die Post und eine Krankenstation. Das Krankenhaus und die gegenüberliegenden Gebäude sind auch nicht mehr vorhanden. Vom gesamten Marktplatz steht nur noch das alte Postgebäude. An der Straße nach Insterburg stehen noch relativ viele Häuser, u.a. die Molkerei (ohne Wohnhaus), Teile der An- und Verkaufs-Genossenschaft und das Kleinbahnhofsgebäude. Auch die in den 30er Jahren gebaute Siedlung ist noch vollkommen vorhanden.

Was und wo ist in Uljanowo neu gebaut worden?

Zwischen der „neuen“ Schule und der Kirche ist 1980 eine 2stöckige Schule errichtet worden. Es werden dort 180 Kinder von 24 Lehrern unterrichtet. In der Schule befindet sich ein Heimatmuseum, in dem auch einige Exponate aus unserer Zeit zu sehen sind. Auf der Seite zwischen Krankenhaus und Gut Breitenstein ist eine neue Siedlung mit Einfamilienhäusern in Fertigbauweise entstanden. Auf den Grundstücken von Jonuscheit und Friedrichs sind in den 70er Jahren 2stöckige Mehrfamilienhäuser gebaut. Es gibt heute nur noch 2 Geschäfte mit allergeringstem Warenangebot in Uljanowo. Das Brot und Fleisch wird wöchentlich aus Ragnit oder Tilsit angeliefert. Auf dem Gelände der Molkerei ist heute die Reparaturwerkstatt der Sowchose. Auf der Straße zwischen unserer Mühle und Gut Breitenstein (von dem nur noch 2 Stallungen existieren) sind auch Einfamilienhäuser errichtet. Der „Breite Stein“ ist nicht mehr auffindbar. Die Sowchose hat durch Anstauung des Baches Almonis direkt bei Graudschen einen neuen See entstehen lassen. Im Übrigen steht in Graudschen und Rucken kein Stein mehr übereinander. Hinter unserer Mühle sind mehrere Hallen und 2 kleine Getreidesilos gebaut worden. Auf unserem Wohnhaus und Hofgrundstück wird gerade eine neue Getreidehalle gebaut.

Durch das Verschwinden vieler Ortschaften ist Kraupischken heute einer der wenigen Zentralorte im neuen Kreis Neman (Ragnit). Es gibt eine tägliche Omnibus-Verbindung von Uljanowo nach Tilsit, Gumbinnen und Insterburg. Die Inster hat nach wie vor einen großen Fischreichtum. An den ganz stark mit Weiden bewachsenen Ufern schlagen nachts die Nachtigallen. Kraupischken ist noch Storcheland. Auf der Kirchturmfassade waren 4 besetzte Storchennester.

Es wäre noch viel mehr zu berichten, aber ich hoffe, daß ich mit dieser Zusammenfassung einen Eindruck geben konnte von unserem alten Kraupischken, dem heutigen Uljanowo.

*K.-D. Metschulat, 5130 Geilenkirchen, Lindern, Thomashofstr. 5*

## Liebe Breitensteiner!

Die Erinnerung an die Heimat wird durch den Bericht von Klaus-Dieter Metschulat schmerzlich geweckt. Was ist aus dem alten Kraupischken/ Breitenstein geworden? Ich kann es gar nicht fassen, daß das Pfarrhaus, in dem wir Königsberger so oft während der Sommerferien gewohnt haben und wo mein lieber Großvater gestorben ist, nun zum Verwaltungszentrum einer russischen Sowchose geworden ist. Immerhin ist es eines der wenigen Gebäude, die stehengeblieben sind. Die Kirche ist eine Ruine. Ob dort

irgendwo Menschen sich noch um das Evangelium sammeln? Wir wollen es hoffen.

Danken möchte ich noch einmal allen, die geholfen haben, den bisherigen Gemeindebrief zu finanzieren. Ich bitte nun, künftig „Land an der Memel“ kräftig zu unterstützen. Ich freue mich, wenn ich ab und zu noch einmal einen Brief erhalte. Nach der Wiedervereinigung, die auch uns, denen der Weg in die alte Heimat versperrt bleibt, Grund zur Freude und Dankbarkeit ist, hoffe ich auch auf Kontakte mit Breitensteinern, die „drüben“ ihren Wohnsitz gefunden hatten. Meine Adresse: Walter-Nerst-Weg 8, 3400 Göttingen. Mitteilen möchte ich noch, daß nun auch mein Onkel, Superintendent i.R. Franz Moderegger aus Göritten, der Bruder Ihres Gemeindepfarrers, im Alter von 98 Jahren in Erkelenz verstorben ist. Er hat immer am Schicksal der Kraupischker Gemeinde lebhaften Anteil genommen und unseren Brief und „Land an der Memel“ gerne gelesen. Ich hielt bei der Trauerfeier die Ansprache über Ps. 62,2: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“.

Nun wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Neues Jahr!



*Ruine der Kirche Breitenstein, 1990*

*Bernhard Moderegger, Pastor i.R., Walter-Nerst-Weg 8, 3400 Göttingen*



## Dittchenbühne in Elmshorn schlägt kulturelle Brücke nach Ostpreußen

Im August dieses Jahres konnte die Dittchenbühne im masurischen Ostpreußen an drei Tagen den „Zauberer Gottes“ von Paul Fechter aufführen - in deutscher Sprache mit großem Anklang. Die dabei geknüpften Verbindungen ermöglichten es dem Chef der Dittchenbühne Reimar Neufeldt, im Oktober die Masurische Gesellschaft - Deutsch-polnische Vereinigung als Dachverband der deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen, zu gründen. Unterstützung fand er bei der polnischen Kulturorganisationen Wisla-Odra, und der Aufbau eines deutsch-polnischen Kulturzentrums im alten Rheiner Schloß ist geplant. Darüber hinaus gelang es Reimar Neufeldt, eine Verbindung zum Direktor des Dramatischen Theaters in Königsberg herzustellen. Wasili Michailow war im Juli mit einer Delegation in Elmshorn, und im Januar 1991 ist ein Gastspiel der russischen Schauspieltruppe mit zwei Aufführungen von Tolstoi und Brecht unter Zuhilfenahme einer Simultanübersetzungsanlage in Elmshorn geplant. Im Juli 1991 soll der Gegenbesuch der Dittchenbühne in Königsberg stattfinden.

*Anneliese Adomat, Dorfstr. 4, 2200 Köln-Reisiek, Tel. 04121/72592*



*Kurisches Haff bei Nidden. Im Hintergrund die hohe Düne von Georg Friedrich eingereicht*

## Dittchensammlung

für KÖNIGSBERG und das nördliche Ostpreußen

### Helfen Sie mit durch eine Spende!

Zusammen mit dem Sowjetischen Kulturfond, Abteilung des Kaliningrader Gebietes, möchte die Dittchenbühne e.V., ein gemeinnütziger Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes, dazu beitragen, Baudenkmäler und Sammlungen im nördlichen Ostpreußen zu erhalten. Es geht dabei konkret um das Forsthaus Wobster, Gebäude in Friedland, Barkehmen und Insterburg. Die Dittchenbühne hat Erfahrungen mit sowjetischen Behörden. Im Dezember '88 brachte sie mit zwei Lastwagen Hilfsgüter im Werte von 250.000,- DM nach Armenien.

Spenden können auf das Konto der Dittchenbühne Nr. 2112337 bei der Sparkasse Elmshorn (BLZ 22150000) unter dem Kennwort „Dittchensammlung“ eingezahlt werden. Selbstverständlich werden abzugsfähige Spendenquittungen ausgestellt.

*Siegfried Lenz*  
Schriftsteller

*Arno Surminski*  
Schriftsteller

*Günter Jansen*  
Minister

*Heimar Neufeldt*  
1. Vorsitzender der Dittchenbühne



*In Rautengrund stehen nur noch zwei Häuser. Das ganze Dorf ist Weideland, 1988.  
Von Frida Tautorat, 8625 Sonnenfeld*

# An alle ehemaligen Bürger des Kirchspiels Schillen und deren Nachkommen

Liebe Landsleute!

Heute möchte ich Ihnen eine weitere Information zu der geplanten Chronik von unserem Kirchspiel geben.

Vor über 2 Jahren (Pfingsten 1987) hatte ich erstmals um Ihre Mithilfe zu diesem Vorhaben gebeten. Leider bekam ich darauf nur 3 Antworten. Nach weiteren Aufrufen in den beiden nächsten Heimatbriefen und beim letzten Treffen in Plön habe ich dann erste Hinweise zu fast allen Gemeinden des Kirchspiels erhalten. Für diese Unterstützung möchte ich allen Einsendern nochmals danken.

Die erhaltenen Hinweise müssen teilweise ergänzt werden. Ich bitte Sie deshalb alle um weitere Unterstützung. Bitte teilen Sie mir mit (soweit noch nicht geschehen) zu welcher Gemeinde Angaben gemacht werden können. Ich werde Ihnen dann entsprechendes Material übersenden.

Besonders möchte ich mich nun an die Schillener wenden. Wie ich erfahren habe, gab es in Schillen Straßenbezeichnungen. Zum Beispiel: Am Mühlenberge, Am Sportplatz, Bahnhofstr., Bergstr., Birkenweg, Breitensteiner Str., Fabrikstr., Fichtenwalder Weg, Gumbinner Str., Hauptstr., Hohensalzbürger Str., Markt, Marktplatz, Mühlenberg, Lindenweg, Ragniter Str., SA-Str., Viehmarkt.

Ich bitte um Informationen über Ihre Straße (und, wenn möglich, zusätzlich auch andere) mit folgenden Angaben:

- Verlauf (von, bis, mit Angrenzungen und kleiner Skizze),
- die einzelnen Gebäude einzeichnen, numerieren und, soweit bekannt, damalige Hausnr. angeben,
- Bewohnerverzeichnis zu den jeweiligen Häusern anfertigen.

Diese Angaben wollen Sie auch dann machen, wenn der damalige Str.-Name nicht mehr bekannt ist. Eventuelle unvollständige Angaben können durch andere ergänzt werden. Anhand der Einzelangaben soll dann ein Gesamtplan erstellt werden. Zur besseren Orientierung ist ein Kartenausschnitt von Schillen unten abgebildet.

Außerdem bitte ich um Informationen zum Fluchtbeginn in den einzelnen Gemeinden. Nach meinen Erinnerungen war für uns in Schillen-Hochmooren der 5. November 1944, es war wohl ein Sonntag, als Treckbeginn festgelegt worden. Vorher (wann?) wurden die Familien ohne eigene Fuhrwerke bereits mit der Bahn (wohin?) evakuiert. Dieser erste Abschnitt der Flucht in den Raum Braunsberg muß wohl noch recht planmäßigerfolgt sein. Gab es dazu entsprechende Befehle, die folgende Punkte regelten?

- Für wann war der Treckbeginn bzw. die Evakuierung mit der Bahn bei den einzelnen Gemeinden festgelegt?
- Fuhren die einzelnen Gemeinden zusammen?
- Waren Treckführer eingeteilt, wenn ja, wer und von wem?
- Wo und wann waren die Trecks für die Nacht einquartiert (Ort, Datum)? (Wir waren bis zur Einweisung in Mighen bei Wormditt eine Woche unterwegs. Leider weiß ich die Stationen nicht)

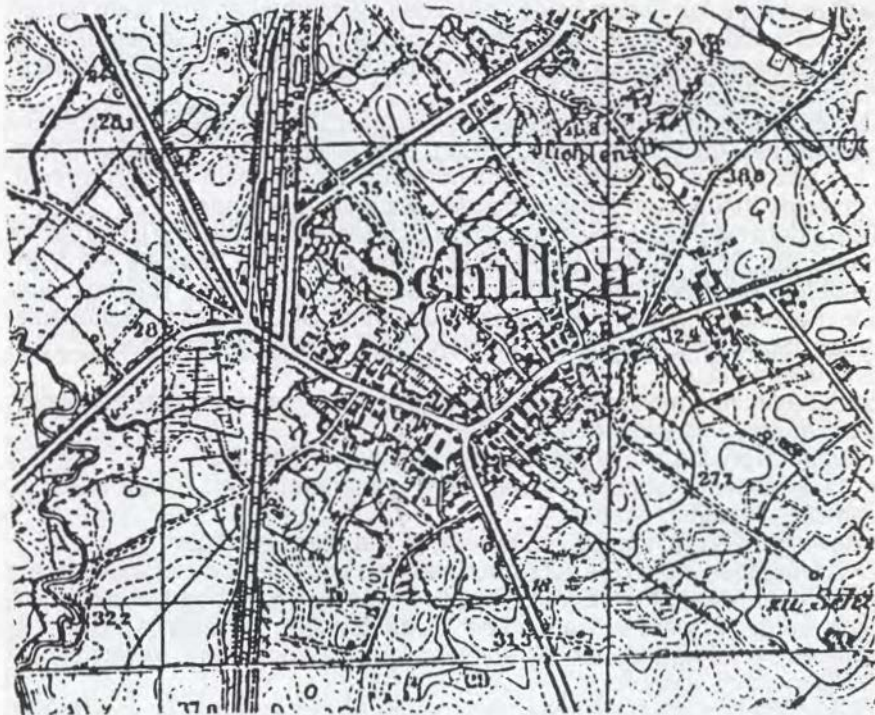


• In welchen Orten waren die einzelnen Gemeinden im Bereich Braunsberg eingewiesen?

Ich freue mich über jeden Hinweis, den Sie dazu geben könnten. Alle Mitteilungen bitte an: Walter Klink, Banter Weg 8, 2930 Varel, Tel. 0445 1/3145.

Es wäre schön, wenn sie mir recht bald antworten würden. Für Ihre Bemühungen möchte ich schon im voraus danken.

*Walter Klink*



Als Hilfsmittel bei der Erstellung von Skizzen gedacht.

---

## Kirchspiel Ragnit-Land (Neuhof-Ragnit)

Treffen ehemaliger Bewohner von Neuhof-Ragnit und Schalau am 28./29. April 1990

Am 28. und 29. April 1990 trafen sich ehemalige Bewohner des Remonteamtes Neuhof-Ragnit und Schalau im Strandhotel in Cloppenburg-Petersfeld. Es war das zweite Treffen nach 1988.

80 Teilnehmer, darunter 15 Landsleute aus der DDR, je ein Landsmann aus den USA und aus Österreich konnte der Sprecher begrüßen, außerdem die

Ehrengäste Herrn Friedrich Bender, Kreisvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und Gattin, Herrn Pfarrer Arndt und Herrn Veterinär Dr. Lessing. Nach der Begrüßung durch den Sprecher wurden Grußworte von mehreren Landsleuten verlesen, u.a. von der Geschäftsführerin Frau Lieselotte Juckel.

Nach dem sehr guten Vortrag über ein Remonteamt in Ostpreußen, vorge-  
tragen von Herrn Dr. Lessing, folgte die Ansprache des Sprechers, Herbert  
Wiegatz, in dem auch für den Heimatrundbrief „Land an der Memel“  
geworben wurde. Ernst Lehnert wurde auf Vorschlag des Sprechers ein-  
stimmig zum Ehrenvorsitzenden des Kirchspiels gewählt.

Es folgten lustige Beiträge von einzelnen Landsleuten, aber auch besinnliche  
Vorträge konnten vernommen werden, so das Gedicht von Agnes Migel „Es  
war ein Land“, vorgetragen von Herrn Friedrich Bender. Nachdem mehrere  
Landsleute Bilder aus der Heimat mittels eines Epidiaskopes auf eine  
Leinwand zeigten und erklärten, klang der offizielle Teil des ersten Tages aus.  
Es wurde danach in kleineren Gruppen weitergefeiert.

Der zweite Tag begann mit einem Fototermin. Es wurde eine Gruppenauf-  
nahme von allen Anwesenden erstellt. Danach folgte der „Feldgottesdienst“,  
abgehalten von Herrn Pfarrer i.R. Arndt. Nach der Totenehrung durch Ernst  
Lehnert folgte die Festansprache des Ehrenvorsitzenden.

Das Treffen endete am 29.4.1990 nach dem Mittagessen mit den Worten  
zum Ausklang und zum Aufruf des Sprechers, sich 1991 in Alsfeld wieder zu  
treffen.

Herbert Wiegatz wünschte allen Landsleuten eine gute Heimfahrt und sagte  
allen Teilnehmern Dank für dieses so harmonisch verlaufene Treffen und „Auf  
Wiedersehen“ 1991 in Alsfeld.

*Herbert Wiegatz, Sprecher*



Aus den Kieler Nachrichten vom 11.9.1990

## Ragniter Treffen mit Überraschung

Urkunde vorgelegt über Partnerschaftvereinbarung

„Es liegt nichts Besonderes an“, meinte Bürgermeister Claus Feddersen noch am Sonnabendvormittag, wenige Stunden vor Beginn des Ragniter Treffens im Preetzer Schützenhof. Während die Stadt lediglich einen kurzen offiziellen Akt mit einer Begrüßungsansprache des Landtagsabgeordneten Claus Hopp vorsah, ahnten auch die Stadtvertreter zu dem Zeitpunkt noch nichts von der freudigen Botschaft, die ihnen Lieselotte Juckel von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit überreichte: Die Urkunde über die Vereinbarung einer Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen den heutigen und den ehemaligen Bewohnern der Stadt Ragnit (Neman).

Vor rund 150 ehemaligen Ragnitern, die anläßlich des zweijährigen Patenschaftstreffens am letzten Wochenende bundesweit in die Schusterstadt angereist kamen, verlas die Neumünsteranerin den genauen Wortlaut dieser Urkunde, in der es gleich zu Beginn hieß: „Es soll eine Partnerschaft von Mensch zu Mensch werden.“ Im Rahmen dieses Abkommens streben beide Seiten ebenfalls den Austausch von Verbindungen in allen wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens an, dessen Schwerpunkt vorerst noch in Briefkontakten besteht, später jedoch durch gegenseitige Besuche intensiviert werden soll. Die Partnerschaft soll aber auch das kommunale Leben, mit den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Sport oder Aufarbeitung

der Geschichte der Stadt umfassen. Entsprechende direkte Kontakte einzelner Personen und Organisationen sollen in Zukunft beide Seiten unterstützen und koordinieren, wenn sie selbständige Programme durchführen.

Im Anschluß an diese unerwartete, positive Nachricht saßen die Patenkinder noch bis Mitternacht zusammen, um sich nach zwei Jahren wieder einmal auszutauschen. Mit einer Bootsfahrt auf der Schwentine klang das Treffen am Sonntag aus. „Ziel dieser schon seit Juni 1953 bestehenden Patenschaft ist es, die Verbundenheit mit Ragnit zu dokumentieren und den Ragnitern eine Möglichkeit zu einem Wiedersehen in einem größeren Rahmen zu ermöglichen,“ betonte Bürgermeister Claus Feddersen.



Wasserturm in Ragnit,  
eingereicht von Heinz Hasler; 3016 Seebe



# Treffen der Schillner in Plön

## Nach 46 Jahren

Ein Wunder ist geschehen  
beim Treffen dort in Plön  
es gab ein Wiedersehen  
so unbeschreiblich schön

Nach sechsundvierzig Jahren  
da glaubten wir es kaum  
mit Silber in den Haaren  
erfüllte sich der Traum

Vergessen schien das Leben  
was oft so bitterschwer  
die Freude konnte weben  
im Raume rings umher

Gar viele Stimmen klangen  
so heimatlich vertraut  
als ob nun Chöre sangen  
von Herzen aufgebaut

Und stille Tränen sprachen  
o lieber Gott hab' Dank  
du gibst zurück ein Lachen  
aus ferne Schülerbank

Auch wenn wir fortgetrieben  
vom Schicksal weit verstreut  
die Heimat die wir lieben  
begegnet uns noch heut'

Das Wunder ist geschehen  
dort in dem Städtchen Plön  
es gab ein Wiedersehen  
ganz unbeschreiblich schön



Sonntag, 9.9.1990, Eva Kummel

**Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat !  
Nur Deine Spende kann sie erhalten.**



## Trappener-Treffen 1990

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich darf Sie ganz herzlich heute abend begrüßen.

Wir freuen uns, daß Sie wiederum so zahlreich den Weg nach Schönberg gefunden haben. Ich begrüße auch zahlreiche Gemeindevertreter, die alle den heutigen Abend mit Ihnen verbringen möchten. Ganz besonders begrüße ich die Gäste aus der DDR.

Seit dem letzten Treffen vor zwei Jahren haben sich die politischen Verhältnisse in Schönberg verändert, deshalb darf ich Sie in meiner neuen Funktion als Bürgervorsteherin willkommen heißen.

Den Bürgermeister, Herrn Zurstraßen, muß ich leider entschuldigen, da er heutenoch einen anderen Termin wahrzunehmen hat. Er bedauert dies sehr, läßt Ihnen aber herzliche Grüße ausrichten.

Sie alle treffen sich heute zum 14. Male hier in Schönberg. Unsere Gemeinde hat immer gern die Gastgeberrolle übernommen. Oft wird in der letzten Zeit allerdings die Frage nach dem heutigen Sinn und den Inhalten von Patenschaften gestellt. Gerade nach den eindrucksvollen Ereignissen im November in der DDR und in anderen Ostblockstaaten bekommt diese Frage eine besondere Bedeutung. Ich denke, die Schönbergerinnen und Schönberger und die gesamte Gemeindevertretung sehen den Sinn unserer Patenschaft in den persönlichen Beziehungen, die u.a. durch diese Treffen in Schönberg aufrecht gehalten wurden, den persönlichen Freundschaften und Kontakten, die auch nach 45 Jahren noch lebendig und verlässlich sind.

Der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Günter Jansen, hat es einmal so formuliert: „Mit Patenschaften sind Bindungen gemeint, die hiesige Kommunen gegenüber früheren Bewohnern Ost- und Mitteldeutschlands eingegangen sind, die heute in der Bundesrepublik Deutschland wohnen und sich zu Heimatkreisen zusammengeschlossen haben. Patenschaften werden auf unendliche Zeit geschlossen, sie sind nicht auflösbar und können auch nicht durch Partnerschaften abgelöst werden. Sie unterscheiden sich also von z.B. Partnerschaften.“

Die Gemeinde Schönberg wird an der Tradition festhalten, daß Schönberg Treffpunkt der ehemaligen Trappener bleibt.

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Beibehaltung dieser Patenschaft ist auch die Erhaltung der Kultur, der Eigenheiten und der Sprache Ihrer ehemaligen Heimat. Sie gilt es, zu erhalten und zu bewahren. Aber auch das Bewußtmachen von geschichtlichen Abläufen ist wichtig. Gerade dieser Ansatz, die Geschichte unseres Landes von 1933 bis 1945 nicht zu vergessen und zu verdrängen, muß Voraussetzung für ein weiteres Handeln und Denken sein, um ein friedliches Nebeneinander zwischen Ost und West zu garantieren. Auch die Demokratisierungsprozesse in den Osteuropäischen Ländern geben uns Hoffnung, daß die Grenzen offener und durchlässiger werden und somit der Frieden sicherer wird und Europa näher rückt.

Aber nicht nur in Europa passiert viel, in Schönberg ebenfalls. Da ich weiß,

daß Sie sich immer sehr für die Schönberger Ereignisse interessiert haben, darf ich Sie über ein paar Beschlüsse unserer Gemeindevertretung des letzten Jahres unterrichten, die ich Ihnen stichwortartig geben möchte:

- Erweiterung unseres Gewerbegebietes
- Umsiedlung des gemeindlichen Bauhofs in die Räume eines ehemaligen Bauunternehmers
- Abschluß der Restaurierung des Hofes Göttisch als Heimatmuseum
- Aufstellung eines Landschaftsplanes für das gesamte Gemeindegebiet
- Erweiterung und Verbesserung der Reinigungsleistung der Kläranlage
- Fortsetzung der Jugendwerkstatt, wo junge Arbeitslose für zwei Jahre Beschäftigung finden mit neuen Aufgaben

Das sind die wesentlichen Projekte, die das kommunale Geschehen bei uns in letzter Zeit geprägt haben.

Anfang des Jahres hatte die Gemeindevertretung eine schwierige Entscheidung zu treffen, und zwar das Feriencentrum Holm für drei Jahre als Registrierstelle für Aussiedler einzurichten. Diese Menschen, vorwiegend aus Polen und der Sowjetunion, leben ca. 8 Tage im Holm, um die ersten Formalitäten zu erledigen. Danach fahren sie dann in die Orte der Bundesrepublik, in denen sie leben wollen.

Mit diesem kleinen Überblick über unsere Gemeinde möchte ich nun schließen und Ihnen für den weiteren Aufenthalt in Schönberg gute Gespräche und viel Spaß wünschen, und ich würde mich freuen, wenn wir uns in zwei Jahren wiedersehen würden.

*Antje Klein, Bürgervorsteherin*

---

## Patenkinder reisen nach Schönberg

Die Gemeinde Schönberg/Holstein konnte erneut ihre Patenkinder aus dem Kirchspiel Trappönen/Ostpreußen am 26./27. Mai 1990 willkommen heißen. Seit 1956 - Jahr des Urkundenaustausches zur Besiegelung der Patenschaft - findet dieses Treffen alle zwei Jahre statt. Wie eh und je war auch diesmal die Wiedersehensfreude der Partnerschaftsfreunde sehr herzlich. Bekanntschaften mit den Schönberger Bürgern führten dazu, daß mit dem Traditionstreffen gleichzeitig Urlaubsfreuden verbunden werden.

Die Gemeindeverwaltung Schönberg hat es sich nicht nehmen lassen, trotz der Schwedenwoche die Trappener in gewohnter Weise zu betreuen. So wurde eine gemeinsame Veranstaltung mit den Paten von Älvdalen, Schweden, den Trappenern und den Bürgern Schönbergs am 26. Mai 1990 im Heimatmuseum durchgeführt. Mit großer Sorgfalt waren Vorbereitungen getroffen worden. Frau Ilse Sausmikat mit den Verantwortlichen der Gemeindeverwaltung haben sich besonders verdient gemacht.

Eine gemeinsame Kaffeetafel im Heimatmuseum sorgte für die Einstimmung auf das Treffen. Schwedische Folklore begleitete die Zusammenkunft. Ein ortsansässiger Frauenchor trug mit einigen Liedern zum Gelingen der



gemeinsamen Veranstaltung bei.

Die Wiedersehensfreude mit Heimatfreunden - ehemals Schulfreunde - war den Trappenern von den Augen abzulesen. Ganz besonders herzlich war die Begrüßung der Freunde aus der DDR. Dieser Personenkreis war seit Öffnung der Grenze erstmalig in der Lage, zu diesem Treffen anzureisen. Im Fortgang des Treffens kamen die Trappener am Abend zur gemeinsamen Feier zusammen. Ein Festessen war vorbereitet. Gemütlichkeit bei Musik und Tanz folgte. Einige Gemeindevertreter mit ihren Frauen waren mit von der Partie. Dieses fand bei den Trappenern ein großes Echo.

Sehr herzliche Grußworte wurden zu Beginn der Veranstaltung von Frau Antje Klein, Bürgervorsteherin der Gemeinde Schönberg, gefunden. Sie führte an, daß das Treffen zum 14. Male stattfindet und sprach zur Freude der Trappener ganz bewußt vom Sinn einer Patenschaft. Sie führte weiter aus, daß die Bürger Schönbergs, einschließlich der gesamten Gemeindevertretung den Sinn einer Patenschaft in den persönlichen Beziehungen anläßlich der Treffen sehen und aufrechterhalten werden und die Zusammenkünfte nach über 30 Jahren noch lebendig und verläßlich sind. Auch ist sehr ermutigend zu wissen, daß gemäß Ratsbeschluß der Gemeinde Schönberg vom November 1989 die Patenschaft mit den Trappenern weiterhin Bestand haben wird.

Patenschaften werden auf unendliche Zeiten geschlossen, sie sind nicht auflösbar und können auch nicht durch Partnerschaften ersetzt werden. An der Tradition wird Schönberg festhalten und bleibt Treffpunkt der Trappener. Allerdings ist gegenseitige Mithilfe gefordert.

Patenschaften aufzulösen, wie in Plön mit dem Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpreußen geschehen, sind wahrlich keine Heldentaten. Diese Entscheidung muß wohl von Politikern gefällt worden sein, die Solidarität und Herzensgüte als Fremdworte betrachten. Freundliche Worte der Begrüßung fand auch Frau Lieselotte Juckel, Geschäftsführerin des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Sie war anstelle des Kreisvertreters Friedrich Bender angereist.

Die Wahl des Sprechers für die Kreisgemeinschaft Trappen wurde auf Anregung von Frau Juckel durchgeführt. Nach mehreren Vorschlägen seitens der Heimatfreunde konnte Max Willemeit erneut mit Mehrheit bestätigt werden. Zusätzlich wurden Werner Brück und Ruth Schneemann, geb. Halvas, zur Unterstützung des Sprechers gewählt.

Zur Freude aller Anwesenden trat Frau Sausmikat in gekonnter Weise mit Vorträgen im heimatlichen Dialekt auf. Lang anhaltender Applaus bestätigte ihr Können.

Das Gefühl der heimatlichen Verbundenheit wächst durch die Treffen in Schönberg. Mehr und mehr kommen erneut Freundschaften zustande, wie sie einst in der Jugend der Teilnehmer vorhanden waren. Heimat gibt es nur einmal. Heimat ist der Ort, wo erste Kontakte mit der Umwelt, mit allem was lebt und wächst, erfahren werden. Politische Machenschaften können den Heimatgedanken nicht verdrängen, denn dieser Gedanke lebt im Menschen, lebt im Herzen fort.

Ein Zeugnis enger Verbundenheit mit den Heimatfreunden aus Trappen bot Frau Evy Hardtke, geb. Schüssler (Tochter des letzten Bürgermeisters von

Trappen), mit einem Telefonanruf aus Kanada zum Zeitpunkt der gemeinsamen Veranstaltung. Ein weiterer Zeuge sehr enger Verbundenheit mit dem Heimatort Trappen in Ostpreußen ist Helmut Barsties. Er hat in monatelanger Kleinarbeit Fotografien von Trappen aus den Jahren 1935-1944, 1976 und 1989 auf Dias übertragen und zum Vortrag gebracht. Für Zuschauer und Hörer war dieser Vortrag wie ein Spaziergang von etwa 90 Minuten in heimatliche Gefilde. Ihm soll Lob und Dank nicht versagt werden. Max Willemeit fand hierzu passende Worte.

Dem Treffen in Schönberg folgte auch ein gemeinsamer Kirchgang mit Feier der „Goldenen Konfirmation“ für 19 Heimatfreunde der Geburtsjahrgänge 1938-42. Pfarrer Kurz fand aus diesem Anlaß besinnliche Worte zur früheren Heimat der Konfirmanden. Es war nicht zu übersehen, daß Tränen der Bewegung in manchen Augen erkennbar waren. Mit einem Abendmahl und anschließendem Gruppenfoto endet die Feier in der Kirche.

Bevor die Heimatfreunde auseinander gingen, lud die Kirchengemeinde zur gemeinsamen Kaffeetafel ein. Pfarrer Kurz fand auch hier sehr herzlich Worte zur Verabschiedung.

Natürlich fehlte der zur Tradition gewordene Gesangabend nicht. Vielstimmig wurde endgültig Abschied genommen. Man versprach, in zwei Jahren wieder zum Treffen zu erscheinen.

Einige Trappener verbrachten im Anschluß an die wunderschönen Tage noch ein paar Tage Urlaub am Schönberger Strand. Der Kontakt zu den Ortsbewohnern ist sichtlich besser geworden, denn die Aufnahme und Betreuung war insgesamt lobenswert.

*Erich Dowidat*



*Goldene Konfirmation beim Kirchspieltreffen von Trappen 1990 in Schönberg.*

## Treffen der Ragniter Mittelschüler

Die ehemaligen Ragniter Mittelschüler trafen sich vom 12. bis 15. Juni in Melbeck in der Lüneburger Heide. Treffpunkt und Unterkunft war der „Lindenhof“, wo unser Quartiermeister Jochen Schauter bestimmt Probe gegessen hatte; die Küche war ausgezeichnet. Überhaupt hatten der Jochen und seine Frau das Treffen großartig organisiert. Die wunderschöne historische Stadt Lüneburg durften wir durch Rathaus- und Stadtführung kennenlernen und erfreuten uns an einem prächtigen Markt mit vielen bunten Blumen und frischem Obst und Gemüse. Selbstverständlich wurde auch das ostpreußische Landesmuseum besucht. Der nächste Tag brachte eine Schiffahrt bei Kaffee und Kuchen mit der „Luna“ auf der romantischen Ilmenau. Alle waren begeistert! War es bei den meistens ehemaligen Ruderern Erinnerung an unsere Heimat?

Danke, lieber Jochen, Dir und Deiner Frau für Deine Mühe, uns so schöne Tage in Deiner Wahlheimat bereitet zu haben. Wir alle sind uns wieder ein bißchen näher gekommen, ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl bindet auch die Ehepartnerinnen und -partner ein. In solcher Harmonie wünschen wir uns jedes weitere Zusammensein!

*Für alle Teilnehmer:  
Lieselotte Jansen, geb. Köppen*



*Schiffahrt auf der Ilmenau*





*Bei der Stadtführung in Lüneburg*

.....

**Auf Preußen kann Deutschland  
nicht verzichten,  
weil es auf Preußentum  
nicht verzichten kann.**

*Arthur Moeller v. d. Bonek (1874-1925)*

## Kirchspiel Altenkirch

In diesen Jahren wäre die „Goldene Konfirmation“ der ehemaligen Altenkirchener zu feiern - in Frage kommen alle Jahrgänge von 1920 bis 1930. Es bietet sich aber eine echte Alternative an: Die „Evangelische Tagungsstätte in Wildbad bei Rothenburg ob der Tauber“. Ein äußerst gepflegter Tagungsort der bayerischen evangelischen Landeskirche, der uns reichlich Platz bietet und auch vom Preis her keine Überforderung darstellt: 38,- bis 53,- DM pro Tag - je nach Ausstattung der Zimmer. Im Preis eingeschlossen sind vier Mahlzeiten. Da die Termine für 1992 jetzt schon festgelegt werden müssen, bitten wir umgehend um eine (vorläufige) Anmeldung bei: Pfarrer Gerhard Jabs, Am Kasten 3, 8805 Feuchtwangen. Gedacht haben wir an einen Termin Ende Juni/Anfang Juli 1992. Alle näheren Angaben und das vollständige Programm erscheinen dann zu diesem Zeitpunkt. Es muß jetzt schon geplant und vorbestellt werden, daher bitte baldigst an oben genannte Adresse Name und Anschrift (und Personenzahl) melden.

*Manfred Koenig*

---

## Liebe Landsleute aus Breitenstein, aus allen Dörfern des Kirchspiels Breitenstein in West und Ost!

Mit besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und für ein gutes Jahr 1991 darf ich Sie zum 23. März 1991 ganz herzlich nach Lüneburg zu unserem nächsten Treffen einladen.

Zum erstenmal werden wir aus West- und Mitteldeutschland zusammentreffen können. Klaus-Dieter Metschulat, seine Schwester Helga Schwaiger, geb. Metschulat, und Hans-Martin Palfner werden in diesem Heft hoffentlich auch zum 23. März von ihren Fahrten in diesem Sommer nach Breitenstein und Umgebung berichten. Die zahlreichen Bilder möchten wir dann ausstellen. Unser Treffen wird im Hotel Wellenkamps im Stadtzentrum Lüneburgs stattfinden, 10 Minuten Fußweg vom Bahnhof sind sicher zu schaffen. Ab 10 Uhr morgens können Sie sich wiedersehen, der offizielle Teil beginnt gegen 11 Uhr. Eine Führung durch das Ostpreußische Landesmuseum ist abgesprochen. Ca. 5 Wochen vor dem 23. März 1991 gehen Ihnen gesonderte Einladungen zu. Merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor, denn ich wünsche mir so sehr, einen großen Kreis des Kraupischker Kirchspiels im Hotel Wellenkamps begrüßen zu können.

Am Tag der Einheit am 3.10.1990 war ich bei der Ratifizierung des Städtepartnerschaftsvertrages in Lütjenburg und Sternberg dabei und habe als Breitensteiner „Patenkind“ der Stadt Lütjenburg dieses mit besonderem Interesse getan.

Gefreut haben mich Ihre zahlreichen Briefe mit den neuen Anschriften aus Mitteldeutschland; denken auch Sie an Verwandte und Freunde, indem Sie mir deren Anschrift mitteilen!

In heimatlicher Verbundenheit bin ich Ihre Kirchspielvertreterin

*Katharina Süling, geb. Willemer, Haus Karpotschen, 2301 Achterwehr*

## Einer von uns

Ernst Szonn (73) aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Goethering 4, 3032 Fallingbostel, wurde die Silberne Verdienstnadel der Landsmannschaft Ostpreußen für seine aufopfernde Tätigkeit gegenüber seiner deutschen Landsleute unter der sowjetischen Gewaltherrschaft in den Jahren 1945 bis 1948 in Ostpreußen verliehen, die ihm vom Kreisvertreter Elchniederung, Horst Frischmuth, in Steinhude überreicht wurde. Ernst Szonn wurde am 11. April 1917 in Augustlauken (Hohensprindt), Kreis Elchniederung, als ältester Sohn des Bauern Fritz Szonn und seiner Ehefrau Ida, geb Budweg, geboren. Nach Abschluß der 8. Klasse der Volksschule leistete er ein Jahr freiwillig seine Wehrdienstzeit ab. Danach besuchte er in Ragnit die landwirtschaftliche Fach- und Lehrschule. 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Als Oberfeldwebel, mit dem EK I und vielen weiteren Auszeichnungen, wurde er im Herbst 1943 an der Ostfront schwer verwundet, verlor dabei sein Bein und wurde Oberschenkelamputiert. Am 30. Januar 1945 überrollten sowjetische Truppen die Familie im Samland, wo er sich gerade auf Genesungsurlaub befand. Seine Mutter starb am 19. März 1945 an den Mißhandlungen der sowjetischen Soldaten und den unermesslichen Strapazen. Im November 1945 verschleppten die Sowjets seinen Vater, dessen Schicksal bis heute unbekannt blieb. Am 25. Februar 1945 wurde Ernst Szonn aus dem Treck genommen, von seiner Familie getrennt und verhaftet, und in den G.P.U.-Keller Gut Carmitten gesperrt. Dort mußte er viele grausame Verhöre über sich ergehen lassen. Mitte April wurde er jedoch entlassen und nach unsäglichen Strapazen im Herbst 1945 der Kolchose Neukirch zugeteilt. Dort mußte der Amputierte mit einem kleinen Pferd für die sowjetische Bäckerei Brennholz fahren. Als die Sowjets im Frühjahr 1946 eine Lebensmittelverteilungsstelle für die Deutschen einrichteten, wurde er für diese Arbeit eingestellt. So konnte er mancher Mutter mit vielen Kindern und Alten sowie Kranken helfen und manche Not mildern. Auch sonst half er den Mitmenschen, wo er konnte. Weihnachten 1948 kam er mit seiner Schwester nach Westdeutschland. Auch hier legte er seine Hände nicht in den Schoß. Vom Geld seines Bruders kaufte er sich ein Fahrrad, fuhr damit von Dorf zu Dorf und verkaufte Textilien. Später kaufte er einen kleinen Lastwagen, fuhr wieder über die Dörfer, von Haus zu Haus, verkaufte nun Obst und Gemüse, das er sich auf dem Großmarkt kaufte. 1954 heiratete er Gertrud Kruczinna, der Ehe entstammen zwei Töchter. 1963 baute er in Fallingbostel ein Haus mit einem Lebensmittelgeschäft. Noch heute besucht er alle Veranstaltungen, die von der Landsmannschaft Ostpreußen und dem BdV durchgeführt werden. Ernst Szonn freut sich sehr, daß seine Hilfe für die Landsleute von höchster Stelle gewürdigt wurde.

F.Z.





## Ragniter Runde in Sydney 1990

Der Mann in der Runde ist Günter Manowitz, geb. 1927, aufgewachsen in Wischwill (Memelland). Seine Lehre absolvierte er bei Spiess in Ragnit, 1955 packte ihn die Abenteuerlust, und nach manchem Hin und Her gelang ihm die Auswanderung nach Australien, und er landete in Conorra, im Süden von Sydney, das ihm wie ein Paradies erschien. Er bekam auch sofort Arbeit bei der Eisenbahn. Über einen Freund, den er dort kennenlernte, hat er später bei einer deutschen Firma Kesselschweißergelernt. Fünf Jahre später kaufte er sich einen Lastzug und baute eine Spedition auf. Zwei Lastzüge hat er mit Bankkredit erworben und in 3 Jahren abgezahlt. Über 25 Jahre betrieb er das Speditionsgeschäft. Nachdem er inzwischen 3 Beipässe bekommen hat, ging er in Rente. Eigenheim und Eigentumswohnung hat er inzwischen auch erworben. Wenn die Rente von ca. 500 Dollar monatlich auch nicht hoch ist, so kann er doch dahinter leben. Achtmal war er inzwischen in Deutschland, wo er noch einen Bruder hat. Auch wenn er inzwischen Australier geworden ist (das dauert in der Regel 5 Jahre), steht er nach wie vor für Deutschland und seine Heimat Ostpreußen ein.

Wir wünschen ihm einen schönen Lebensabend in Australien.

L.J.



## Suchdienst

Elfriede Haldor, geb. Kujehl, geb. am 4.10.25 in Groß Friedrichsdorf, jetzt wohnhaft Kasseler Str. 41, 3578 Schwalmstedt 2, braucht dringend für den Nachweis ihrer Rente jemand, der aussagen kann, daß sie in der Fleischerei Hermann Gallinat in Ragnit gelernt und gearbeitet hat. Sie war bis Oktober 1943 dort beschäftigt.

Ilse Lustig, Arndtstr. 33, Bielefeld, sucht Ehemalige der Lehrerbildungsanstalt Seiny/Maulen wie Waltraud Paskarbies aus Stumbagirren. 1945 ist sie nach Nindorf Kreis Land Hadeln gegangen.

Alfred Grams, Hauptstr. 43 aus O-2110 Tagelow-Spechtber, sucht ehemalige Schulfreunde der Jahrgänge 1933-35 aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit. Wie: Herbert Schneiderei, Siegfried Schneiderei, Betti Schmidt und die Familien Frenkler, Pfahl, Schimkus, Adomat, Kronat.

Giesela Krielke, Gründerstr. 28, O-1183 Berlin, sucht ehemalige Schulfreunde der Schulen Tilsit-Preußen und der Königin Luise-Schule, Jahrgang 1933.

Kurt Paschkewitz, Karl-Marx-Platz 22, O-1636 Blankenfelde, aus Rautenberg stammend, Vater war Postschaffner, sucht ehemalige Schulfreunde.

Johann Gruber, Schneidenbach 3, A-3172 Ramsau/Hainfeld, sucht Gerhard Kopp, Jahrgang 1925 aus Memel oder Umgebung. Seine Eltern hatten ein Landgut.

Lore Terpe, geb. Trott, Benningsenstr. 10, 3250 Hameln, sucht Verwandte ihres Vaters Hermann Trott aus Klein Friedrichsgraben.

Ruth Sefzik, Hohe Str. 5, O-4530 Rosslau, sucht ehemalige Schulfreunde aus Gudgallen, Johnienen oder Kurschen.

Hildegard Gossau, Fliederweg 7, O-1633 Mahlow, ist die Tochter von Hedwig Koose und Gustav Tamkus und sucht nun ihrerseits Frau Ingrid Steckfuß, geb. Rose, siehe Heft 44 (1944 aus Königskirch).

Irmgard Hünig, Dresdener Str. 276e, O-8212 Freital, Jahrgang 1940, stammt aus Tilsit und sucht eine Kontaktperson aus Tilsit zum Briefwechsel, um einiges aus der Heimat zu erfahren.

Reintraud Wagner, Ravensteinstr. 10, 6000 Frankfurt /M. 60, sucht die Anschrift von Emma Drescher.

Christel Broszehl, Berkenhöltschen 17, 3201 Algermissen 2, sucht für ihre Cousine, die noch in Wittgirren bei Piktupönen lebt, Adressen aus dem ehemaligen Wittgirren. Namen sind leider nicht genannt.

Elisabeth Richter, Spengerstr. 4, 3240 Hameln, sucht Kontakt zu ehemaligen Ragnitern aus der Tilsiter Str. 12, wie: Irma Nerling, Anita Brien, Anneliese Prominski, Gerhard Rasokat, Bruno Stagat.

Günter Kenkel, Gehaimring 3, 2400 Lübeck, sucht Ragniter Bräuche. Wer kann ihm weiterhelfen?

Kurt Schmidt, Hindenburgstr. 110, 5600 Wuppertal 1, arbeitet an einem Verzeichnis aller in der Bundesrepublik vorhandenen Gedenkstätten und Mahnmale, die an unsere Heimat im Osten, die Vertreibung oder die Toten erinnern. Nach Fertigstellung soll die Aufstellung einer zentralen Stelle der Vertriebenen übergeben werden. Er braucht dazu den Ort, wo es steht, den genauen Platz, die Inschrift, wenn erkennbar, das Jahr der Errichtung und wenn möglich ein Foto. Für Hinweise ist er dankbar.

Hans Toppun, Elsterstr. 25, 5020 Frechen-Königsdorf, ist auf Gut Groß Kindschen 1940 geboren und sucht Adressen und nähere Angaben über Groß Kindschen wie Zeichnungen, Karten. Wo gibt es Grundbücher bzw. Katasterunterlagen?

### **Suche für mein Archiv:**

Dokumente (Fotokopien) und Fotos über die Ostpreußenhilfe im Ersten Weltkrieg für zerstörte ostpreußische Städte und Kreise sowie OSTPREUSSEN-GEDÄCHTNISTELLER „Zum Besten der Ostpreußenhilfe“, 16. Februar 1915, KPM Berlin.

Angebote an Rolf W. Krause, Alte Poststraße 12, 5620 Velbert 11, Telefon 0 20 52/ 13 09.

**Dieser Heimatbrief  
ist keine „Wegwerfware“! Reichen Sie ihn  
in der Familie und im Bekannten-  
kreis weiter!**



## Kurt Gerber - 80 Jahre

Man muß sich mit Klimmzügen im Ristgriff ein paar Sprossen emporhangeln, um mit den Füßen die unterste der Feuerleiter am alten Mädchenschulhaus neben der Kirche zu erreichen. Dann geht's, ohne nach rechts und links zu schauen, empor zur Dachstube über dem 2. Stock. Das Fenster öffnet sich von innen zum Einsteigen, und Kurt Gerber sitzt mir in seiner spartanisch möblierten Studierstube gegenüber, ein breitstirniger, fast eckiger Kopf. Er Ober-, ich Unterprimaner des humanistischen Gymnasiums Lötzen. Wer ist dieser eigenwillige Mitschüler wollte ich wissen. Der Sohn des Direktors des Lötzener Lyzeums drängte früh in die Freiheit und fand sie in den strengen, keinesfalls lockeren Idealen der Jugendbewegung: Wandervogel, Junabu, Freischar Schill, Bund Artam. Angefangen hatte er mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland, eine Jugendgruppe aus Gymnasiasten gebildet, einen öffentlichen Vortrag über Siebenbürgen gehalten. Diese einstige Bastion des Deutschtums im Südosten hat Gerber noch als Student solo im Fußmarsch aufgesucht.

Im Schlackerwetter des Novembers 1929 zieht singend und fiedelnd eine auswärtige Spielschar durch Lötzen, für ihre Veranstaltung werbend. Kurt Gerber ist dabei und hilft und berät. Übers Naserümpfen seiner Mitschüler, der kleinstädtischen jungen Herren, setzt er sich hinweg. Er trägt nicht Schlips und gestärkten Kragen, wird der „Kleon“ genannt, nach dem revolutionären Anführer der Gerber aus der altgriechischen Geschichte.

Auch nach dem Abitur geht Gerber eigene Wege. Er hat 1929 in Königsberg ein Studium der Germanistik und Geschichte begonnen, es in Graz und Marburg fortgesetzt, das er aber nach dem 5. Semester in Königsberg, dahin zurückgekehrt zu den berühmten Professoren Nadler und Rothfels zurückgekehrt, abbricht. Der freiwillige Arbeitsdienst am „Heilsberger Dreieck“, die Schwarze Fahne der Bauernnöte, der Aufbau der Wolfseer Artamanensiedlung nehmen ihn in Anspruch. Hier scheint ein ihm gemäßes Ziel erreicht: Er erhält mit Hilfe der Kameraden einen 50-Morgen-Hof. Er hat ein Waisenmädchen, seine Anneliese, die ihm im Laufe der Ehe eine Schar Kinder schenkt und sich nach seinen Worten „einen Ehrenkranz verdient“. Doch nach dem Krankwerden seiner Frau - bei schwerster Arbeit - und vielleicht in der Isolation der engen Umwelt, gibt der studierte Siedler und Artamane 1939 seinen Hof auf.

Er wird über die Pädagogische Akademie, je ein Semester in Lauenburg und in Danzig, 1940 Lehrer in Schwarzbruch bei Thorn, bis ihn der Krieg einholt. Die Verwundung an der russischen Front bleibt ihm nicht erspart. Von verschiedenen Kriegsschauplätzen im Osten, im Süden und Westen kehrt er 1945 nach Wilster/Holstein zu seiner Familie heim und kann 1946 seinen

Lehrerberuf an verschiedenen Landschulen wieder ausüben, vorübergehend auch an der deutschen Bauernhochschule in Tingleff/Dänemark, bis er 1973 in Neumünster pensioniert wird.

1982 siedelt er in die Nähe seiner Söhne in den Taunus und schließlich nach Offenbach über, wo er wieder, wie davor auch in Niedernaussen /Ts. eine Schar Ostpreußen um sich versammelt.

Denn das hat er immer getan, sich nach dem Kriege allerdings nicht politisch engagiert, sondern im landsmannschaftlichen Rahmen in Schleswig-Holstein sich der ostpreußischen Heimatpflege gewidmet, im Rahmen des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes für die des meerumschlungenen Gastlandes jenseits der Eibe. Dabei hat er Verdienste erworben.

Er hat die Lötzenser Heimatstube aufgebaut. Das war in der Patenstadt Lötzens, in Neumünster, hat das Lötzenser Kreisarchiv gegründet, lange Jahre den Lötzenser Heimatbrief zusammengestellt und in Vorträgen den Ruhm der großen Männer und Frauen des Altpreußenlandes verkündet, wofür ihm Professor Carstens die Medaille zum Bundesverdienstkreuz verlieh.

Das Bild von Landsmann Gerber rundet sich ab wenn wir erfahren, daß musische Gestaltung, Laienspiel, Schattenspiel, Singen und Flötenspiel bei jeder Veranstaltung dazugehörte, wo immer es möglich war.

Nach dem Brandt-Scheel-Vertrag, als die Polen die Rückkehr der Heimatvertriebenen nicht mehr fürchteten, setzten die organisierten Heimweh-Reisen ein. Gerber unterstützte diese Bewegung durch Herausgabe eines Reiseführers, bewies aber auch soviel politischen Verstand, nicht in die zweideutige Masuren-Nostalgie zu verfallen.

Er schrieb 1987 sein Buch „Vom alten Preußenland“, Natur, Kultur, Geschichte 1200 bis 1400.

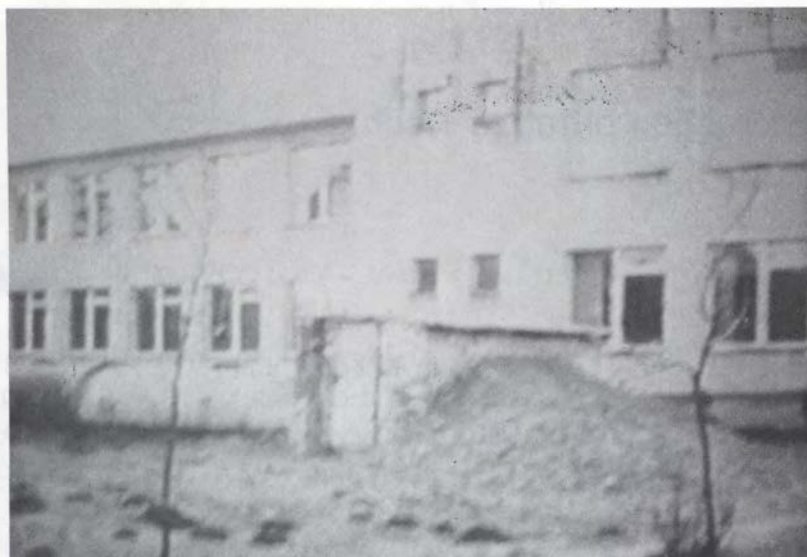
Kurt Gerber blieb ein heimattreuer Idealist.

*Dr. Walter Schlusnus, 2880 Brake, Amselstr. 16*

.....

Wir müssen das  
Ohr der Mächtigen dieser Welt  
für uns gewinnen.

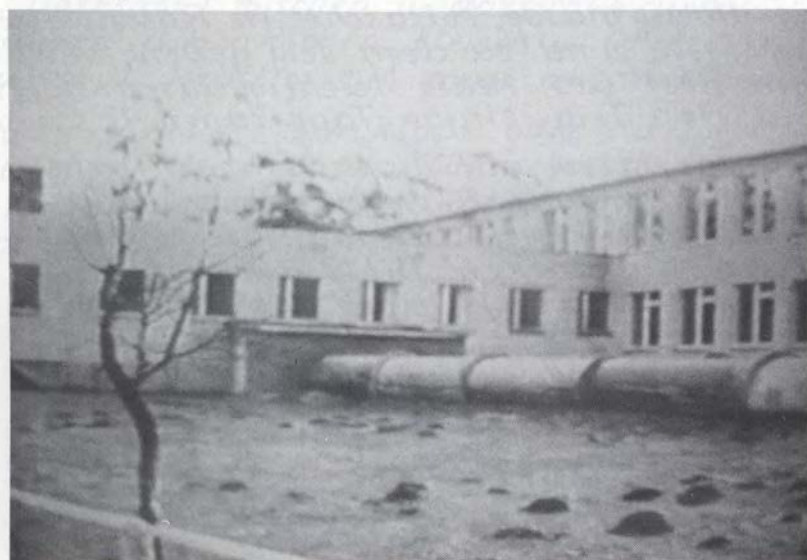
*(Jesuitischer Grundsatz)*



## Das Haus in der Heide

Hier stand ehemals „Das Haus in der Heide“, Eigentümer Ehepaar Köppen, Untereißeln.

Diese Aufnahme zeigt eine russische Wurstfabrik. Datum der Aufnahme: November 1989. Gefilmt von Heinz Kiupel, ehemaliger Ragniter.





## Ostpreußen bittet zu Tisch



### Thorner Katharinen

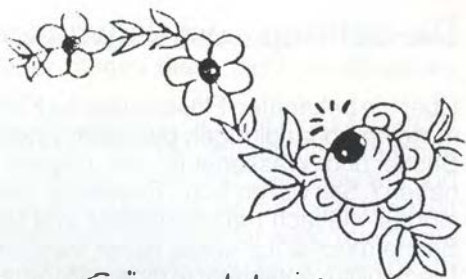
375g Honig, 400g Zucker, 100g Butter,  
1000g Mehl, 1 P. Pfefferkuchengewürz,  
25g Pottasche,  $\frac{1}{8}$ l Rosenwasser, 1 Ei,  
Zitrone.

Den Honig mit der Butter erhitzen,  
unter ständigem Rühren Zucker  
darin auflösen, abkühlen lassen.

$\frac{3}{4}$  des Mehls mit Gewürzen (auch  
abgeriebener Zitronenschale) mischen,  
3 Eßl. kaltes Wasser hineingeben und  
die Honigmasse, Pottasche in Rosenwasser  
auflösen und zu dem Teig geben, mit  
dem Rest des Mehls tüchtig durchkneten  
und den Teig einige Tage ruhen lassen.

Teig ausrollen, mit Katharinenform  
ausstechen, mit Ei bestreichen und auf  
gefettetem Blech bei mäßiger Hitze  
ca. 20 Min. backen. Mit Zucker- oder  
Schokoladenguß überziehen.





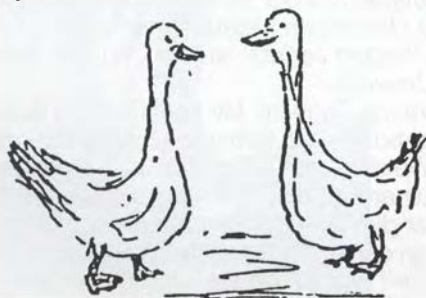
## Schwarzsaure von Gänseklein.

Gänseklein (Gekröse) von einer Gans, Gewürze, 1 Tasse Gänseblut, 125g Backpflaumen, 125g getr. Äpfel (oder 250g gem. Backobst), Zucker, Weinessig, 2 Eßl. Mehl.

Backobst über Nacht einweichen u. mit 1 Stck. Zimt, 1 Nelke u. 3 Gewürzkörnern weichkochen.

Das Gänseklein mit Wasser bedecken, salzen, weichkochen. Blut (es kann netfalls auch Rinderblut sein) mit Mehl verquirlen, mit der Flüssigkeit (zur Hälfte Gänsebrühe u. Obstsaft) mischen u. vorsichtig unter Rühren durchkochen. Fleisch u. Obst hinzufügen u. kräftig süß-sauer abschmecken.

Dazu gibt es Mehlklöße oder Kartoffelkeilchen. Auch ohne Blut schmeckt das Gericht vorzüglich, es heißt dann Weißsauer.



## Die Schillup - ein verwunschener Bach

Über die bekannten Flüsse unseres Kreisgebietes, allen voran die Memel, ist in vielen Abhandlungen berichtet worden. Wer kennt aber die vielen kleinen Bäche und Wasserläufe, die unserer Landschaft ihr Gepräge gegeben haben? Sie waren vom Tourismus noch unberührt und führten ein ungestörtes, vielfach märchenhaftes und verwünschenes Dasein. Einen dieser Bäche möchte ich etwas näher vorstellen.

Die Schillup entspringt in einem Mooregebiet in der Nähe von Kartzauningken (Fichtenwalde). Sie fließt an den Orten Laugallen (Martinsrode), Skattegirren (Groschenweide), Schillupischken (Fichtenfließ), Gaidwethen (Geidingen), Skardupönen (Scharden), Groß Wingsnupönen (Großwingen) vorbei und mündet bei Schillkojen (Auerfließ) in die Budup. Die direkte Entfernung von der Quelle bis zur Mündung beträgt zwar nur etwa 9 Kilometer, doch der tatsächliche Lauf ist um viele Kilometer länger. Die Schillup hat sich ihr Bett in unzähligen Windungen und Krümmungen mit großen Ausbuchtungen gegraben. Strudel haben an vielen Stellen tiefe Löcher ausgespült. An vielen Ausbuchtungen und Löchern wachsen Erlen und Weiden, deren Wurzeln teilweise freigespült sind, die den Ufern aber einen festen Halt bieten. In dem weiten Tal der Schillup finden wir an beiden Seiten ausgedehnte Wiesen und Weiden. An diese schließt sich ein leicht ansteigendes welliges und hügeliges Gelände mit Äckern und Feldern an. Die höchsten Erhebungen, steigen nur wenige Meter über dem Bachgrund an. Zwischen Groß Wingsnupönen und Schillkojen zwingt sich die Schillup durch eine Talenge. Hier hat sich ein kleines, mit verschiedenen Bäumen bewachsenes, Steilufer gebildet. Die Orte finden wir auf den höher gelegenen Stellen meistens in größerem Abstand von der Schillup. An ihren Ufern stehen nur vereinzelte Gehöfte.

Was waren die besonderen Reize der Schillup? Wir fanden sie schon im Winter. Wechselweise auftretendes Tauwetter mit anschließendem starken Frost ließ das Wasser stark ansteigen, die Wiesen und Weiden überfluten und in eine ausgedehnte Eisfläche verwandeln. Das war ein ideales Gelände für Jungen und Mädchen zum Schlittschuhlaufen oder zum Schorren auf einem Klumpen mit einem starken Nagel als Gleitschiene. Die Weidenzäune bildeten leider ärgerliche Hindernisse, verhinderten sie doch ein unterbrochenes Langstreckenrennen.

Nach der Schneeschmelze im Frühjahr entstand von Schillupischken bis Schillkojen eine endlose Seenplatte, aus der nur die in Ufernähe gelegenen Gehöfte wie kleine Inseln oder Halbinseln herausragten. Überschwemmte Wege konnten nur mit großen Wagen benutzt werden. Für die Schulkinder bedeutete das vielfach weite Umwege.

Dieser Zustand hielt aber nur wenige Tage an. Mit dem Frühling verwandelte sich die Schillup mit seiner Umgebung in ein farbenprächtiges Panorama und in ein sattes Grün der Wiesen, Weiden und Felder. Ein Spaziergang an einem sonnigen Sonntag wurde zu einem erholsamen und bleibenden Erlebnis. Eine der schönsten Stellen war die Talenge, durch die der alte Schulsteig führte. Wer erinnert sich noch an den schwankenden Steg, den man nur mit etwas Geschick benutzen konnte? Ein besonderes Vergnügen bereitete das



Aufspüren von Hechten in dem glasklaren Wasser der Ausbuchtungen und das Fangen mit einer Schlinge. Fischer mögen diese nicht waidgerechte Fangweise nachträglich entschuldigen.

Im Sommer bot die Schillup überall die Möglichkeit, sich nach der Tageslast auf den Feldern durch ein Bad zu erfrischen. Für die Jungen und Mädchen waren die flachen Stellen ein willkommener Treffpunkt zum Spielen und Planschen. Wermutig war, wagte sich in tiefere Stellen. So manches Kind hat hier das Schwimmen und Tauchen gelernt. Mit großem Eifer waren sie dabei, kleine Fische, wie Stichlinge und Geringel, so nannten wir die Gründlinge, zu fangen.

Die Schillup war ein fischreicher Bach. Mit dem Hochwasser im Frühling waren viele Fische, vor allem Hechte und Aalquappen, aus dem Moosbruch und dem Kurischen Haff bis in den obersten Bachlauf in die Laichgebiete gezogen. Nach Gewitterregen, die eine sofortige Fortsetzung der Feld- und Erntearbeiten nicht gestatteten, wurde ein Zugnetz hervorgeholt. Mit ihm ging es von einem Abschnitt zum anderen, von einer Ausbuchtung zur nächsten. Nicht ungefährlich war das Fischen in den tiefen Löchern. Die Fischereirechte wurden hierbei nicht so genau beachtet. Die großen Fische landeten in einem großen Eimer, die kleinen wurden wieder ins Wasser gelassen. Der Fang wurde, wenn er die eigenen Bedürfnisse überstieg, an

Nachbarn verteilt.

Der Name der Schillup ist, wie die Endung -up erkennen läßt, litauischen Ursprungs. Der Bach hat deshalb im Jahr 1934 einen neuen Namen bekommen. Er hieß zuletzt Fichtenfließ. Ob er heute wieder seinen alten Namen hat, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, wie er heute aussieht. Eines aber ist gewiß: Alle, die die Schillup gekannt haben, werden sie in liebevoller Erinnerung behalten.

*Walter Grubert, früher Groß Wingsnupönen*



*„Papa“ Loos und Studienrat  
Johannes Kohzer aus Ragnit, 1938*

## Ragaine - beinahe ein Märchen

Es muß in dem Jahr vor dem letzten, großen Krieg gewesen sein. Dem letzten? Ich war noch sehr jung damals, kaum zwanzig. Droben, im Nordosten meines Heimatlandes, am stillen, breiten Fluß, der Memel, die heute Njemen heißt, lag meine kleine Vaterstadt R. Ein paar Kilometerflußabwärts ragte der Götterberg der alten Pruzzen, die vor hunderten von Jahren einst die Herren dieses Landes gewesen waren, der Rombinus, am nördlichsten Ufer empor. Von seiner einstigen Bedeutung als heidnischer Kultort zeugten nur noch wenige Spuren. Auch war er sicherlich nicht so hoch, wie ich ihn in Erinnerung habe, aber in der flachen Umgebung der Flußlandschaft war er unübersehbar. Im Frühjahr, wenn das Packeis barst und den Fluß heruntertrieb, rissen Eisschollen große Stücke aus seinem Leib. Dann stürzten auch einige der mächtigen Kiefern, die ihn bedeckten und sich mit ihren Wurzeln nicht mehr an ihn klammern konnten, herab, und wurden von den Wassermassen mit weggerissen. Pausenlos nagten der Fluß und die Zeit an seiner unverwundbaren Flanke, und wer weiß, wie lange er noch beiden standhalten kann.

Wir liebten beide, den Berg und auch den Strom, der uns auf seinem Rücken zu ihm trug. Er war das Ziel unserer Jugendträume. Wenn wir ihn an den Wochenenden besuchten, wenn beim Landen der flache Kiel unserer schnellen Ruderboote auf dem Sand knirschte, kamen wir uns wie Wikinger vor. Glitten wir aber bei stiller, nächtlicher Mondfahrt langsam den Fluß hinunter, fühlten wir uns wie venezianische Gondolieri, besonders, wenn ein Mädchen am Ruder saß, und aus einem alten Grammophon einer dieser sentimentalen Gassenhauer tönte, die wir für italienische Volksmusik hielten.

Droben, zwischen den hohen Bäumen, stand das ländliche Gasthaus von Lena. Sie war nur wenig älter als ich und die einzige Tochter des Wirtes. An den schönen Abenden des warmen, ostpreußischen Sommers, zogen Krähen über den hohen Wipfeln der Kiefern hin und her, suchten im schwindenden Licht mit heiserem Geschrei ihre Nester auf, bis die Nacht hereinbrach, und fast völlige Stille alles umfing.

Wir mochten Lena, wir alle, und sie war froh, wenn wir sie in ihrer Einsamkeit aufsuchten. Natürlich kamen auch schon damals hie und da ein paar Touristen, aber wir waren ihre Freunde, gehörten fast zur Familie. Es gab eine Tanzfläche im Freien, daneben ein paar Tische und Bänke. Ein altes Grammophon lieferte die Musik, wenn nicht einer der Gäste das verstimmte Klavier, das in der Gaststube stand, malträtierte. Dann drangen Walzer, Tangos, Foxtrotts, und was man sonst noch damals als Tanzmusik akzeptierte, durch die Fenster in den nächtlichen Wald hinaus.

Wir feierten oft. Meistens bis in den Sommermorgen hinein. Lenas Haus hatte

ein paar Gästezimmer. Einige übernachteten bei Jan, ihrem Vetter, der zu unserem Kreis gehörte und unweit davon ein Ferienhaus bewohnte. Mädchen waren immer dabei. Einige brachten wir in unseren Booten mit, andere kamen aus den kleinen Dörfern der Umgebung. Ahnten manche von uns schon das Herannahen des Unheils, der Kriegswolke? Ob wir uns deshalb so intensiv der Gegenwart hingaben?

Liebespaare, die ein paar Stunden alleine sein wollten, kamen manchmal auch spät an anderen Abenden der Woche zu Lena hinauf. Sie war dann immer verständnisvoll und diskret, wenn sie um ein Zimmer für die Nacht gebeten wurde, was damals noch nicht immer selbstverständlich war.

Zu jener Zeit habe ich noch gerne getanzt, besonders jene reizvollen fremdländischen, exotischen Tänze, oder das, was ich immer dafür hielt, auch slavische. Als ich einmal, in vorgerückter Stunde, ein Solo gab, sagte Lena: „Ich wüßte vielleicht eine gute Partnerin für Dich, eine Freundin von mir. Sie liebt russische Tänze. Aber sie ist verheiratet, seit ein paar Monaten. Ihren Mann hat sie hier kennengelernt, nun ist er Soldat, hat nur selten Urlaub. Aber was ist schon dabei, ich werde versuchen, sie einzuladen.“

Das nächste Wochenende brachte eine mondlose Nacht. Sie war klar, sehr dunkel, nur die Sterne funkelten grell zwischen den hohen Wipfeln. Wieder saßen wir alle beieinander, wieder spielte das Grammophon. Als es gerade eine Pause eingelegt hatte, rief Lena plötzlich erfreut: „Da kommt ja Marja!“ Und während die anderen sich wieder auf der Tanzfläche versammelten, trat zwischen den Bäumen eine junge Frau hervor. Auch sie war wohl ein, zwei Jahre älter als ich. Ihr kurzes, weißes Kleid leuchtete im spärlichen Schein der wenigen Lampignons, die die Umgebung erleuchteten. Sehr schlank war sie, fast zerbrechlich. Ihre Arme und Beine waren leicht gebräunt, ihr schmales, doch ein wenig kantiges Gesicht, wurde von einer Fülle sehr blonden Haares umrahmt, das dann in einer weichen Welle über ihre linke Schulter fiel und bis zum Ausschnitt ihres Kleides reichte. Ihre Züge waren regelmäßig, der Mund voll, vielleicht ein wenig schmal. Sie kam zögernd näher, lächelte unsicher. Lena begrüßte unseren neuen Gast, nannte meinen Namen. Marja setzte sich neben mich. Wir waren anfangs gehemmt, sprachen ein paar belanglose Worte. „Ich kann nicht lange bleiben“, sagte sie, „aber Lena bat mich, zu kommen und ich wollte ihr diesen Wunsch nicht abschlagen.“ Sie hatte eine angenehme, dunkle Stimme. „Schließlich habe ich ein Baby zu Hause, und meine Eltern warten auf mich.“ Dabei lächelte sie etwas schuldbewußt. „Du hast früh geheiratet“, antwortete ich, „oder sollte ich lieber Sie sagen?“ „Nein, natürlich nicht, Ihr duzt Euch doch alle“, entgegnete sie. Inzwischen hatte unsere Wirtin ihrer Freundin ein Glas Mosel gebracht. Fast jeder Weißwein, den man in meiner Heimat trank, wurde Mosel genannt. Meine Nachbarin nippte daran. „Möchtest Du?“ Ich machte



eine Kopfbewegung zur Tanzfläche hin, sie nickte. Wir erhoben uns. Nach ein paar zaghaften Schritten spürte ich, wie leicht ihre Bewegungen waren, wie schnell wir miteinander harmonierten. Dabei berührten wir uns kaum. Die Musik, der Rhythmus, hüllten uns ein, wir sprachen kein Wort. Das Grammophon spielte und spielte. Lena sorgte dafür. Die anderen waren längst zu ihren Tischen zurückgekehrt. Ob sie uns zuschauten, ob sie mit ihren Partnern beschäftigt waren? Wir wußten es nicht, wollten es nicht wissen. Ich schaute Marja an, sah sie nun ganz nahe, sah ihre Augen. Sie waren von einem ganz tiefen Blau, und sie wichen meinem Blick nicht aus. Als ich ihren Körper ein wenig an mich zog, merkte ich, daß der Druck ihrer Hand fester wurde. Später, als wir zu den anderen zurückgekehrt waren, trank sie den Rest des Weines in einem Zuge aus und sagte: „Ich glaube, ich muß jetzt gehen.“ „Nein“, fiel ihr Lena ins Wort, „Du wolltest uns noch Deine russischen Tänze vorführen, und Du wolltest es mit Christian als Partner versuchen, Du hattest es mir versprochen.“ Unsere Gastgeberin legte eine Schallplatte mit Weisen aus dem alten Rußland auf, in jenen Tagen eine Rarität. Marja schaute mich fragend an, dann meint sie: „Gut, probieren wir es, aber wir werden dazu etwas Mut brauchen und den werden wir uns antrinken!“ „Ich habe echten Wodka“, rief Lena, lief ins Haus und kehrte mit einem großen, bis zum Rand gefüllten Glas zurück. Meine Partnerin tat einen beachtenswerten Zug, den ich ihr nie zugetraut hatte und sagte: „Mitgehen, mitfangen, trink den Rest aus,“ wobei ich ein winziges, ironisches Glitzern in ihren Augen bemerken konnte. Als ich das Glas leerte, glaubte ich, den Geschmack ihrer feuchten Lippen auf seinem Rand zu spüren. Auf die Tanzfläche zurückgekehrt, bewegten sich unsere Körper, unsere Glieder zuerst langsam tastend, dann wurden unsere Bewegungen sicherer, immer harmonischer. Marja war jetzt meine Lehrerin, ich folgte ihr willig. Der Alkohol tat seine Wirkung, beflügelte uns, enthemmte. Die Musik wurde feuriger, riß uns in einen Taumel, in einen Strudel, aus dem wir erst auftauchten, als die letzten Takte verklungen waren und wir einigermaßen erschöpft zu Boden sanken. Einen Moment mußte ich sie stützen, in meinen Armen auffangen. Dabei hielt sie die Augen geschlossen, atmete tief und heftig, nur einen winzigen Augenblick, dann fielen wir in ein befreiendes Lachen. „Bringst Du mich jetzt nach Hause,“ flüsterte sie mir rasch ins Ohr. Natürlich gab es nichts, was ich lieber getan hätte.

Sie verabschiedete sich von den Zurückgebliebenen, Lena warf uns einen zweifelnden Blick zu, dann gingen wir auf einem engen, schmalen Pfad durch den dunklen, nächtlichen Wald. Tiefe Stille umfing uns, die nur durch das leise Rascheln unserer Schritte und ab und zu durch den fernen Laut eines verschlafenen Vogels unterbrochen wurde. Und dann begann meine Begleiterin, aus ihrem Leben zu erzählen. Stockend sprach sie von ihrer Kindheit,

von ihren Eltern, deren einzige Tochter sie war, von ihrem Kind, von ihrem Mann. Sie hatte ihn vor etwa einem Jahr geheiratet, obwohl er noch Student war. Zur Zeit leistete er seinen Militärdienst ab und sollte in einigen Monaten entlassen werden. Dann wollte er sein Studium zum Abschluß bringen. Sie schwieg wiederum und fragte mit leiser, flatternder Stimme: „Glaubst Du, daß es bald Krieg gibt? Manche Leute meinen es.“ Ich versuchte, sie zu beruhigen, was mir nicht so recht gelang, da ich meine eigenen, bösen Ahnungen nicht vor ihr verbergen konnte. Aber ich suchte ihre Hand, die sie mir willig überließ, bis nach einer kleinen Weile sich der Wald öffnete und eine Lichtung freigab. Vor uns lagen, in der Dunkelheit kaum erkennbar, ein riesiger Stein, der Opferstein der alten Pruzzen, die vielleicht einmal unsere Vorfahren gewesen waren. Marja flüsterte: „Hier haben sie ihren Göttern geopfert, Perkunos, Pikollos und Potrimpos,“ - „und ganz sicher auch ihren Hexen und Feen,“ vollendete ich den Satz. „Es gibt da eine, die sie Ragaine nannten, sie war blond und hatte Augen von ganz tiefem Blau, wie das Wasser des Marjensees, des stillen toten Armes unserer Memel, unweit von hier.“ „Laß uns bitte einen Moment hier bei den alten Göttern bleiben,“ bat meine Begleiterin. Wir setzten uns auf den Waldboden, unsere Rücken an den einstigen Heidenaltar gelehnt. Inzwischen hatten wir uns soweit an die Dunkelheit gewöhnt, daß ich Marjas und sie wohl auch meine Umrisse gut erkennen konnte. Behutsam, ganz vorsichtig, legte ich meinen Arm um ihre schmale Schulter und spürte die Wärme ihres Körpers, den Hauch ihres Atems, den Geruch ihrer Haut, was mich ziemlich verwirrte. Durch die pechschwarze Nacht glitzerten die Sterne auf uns hernieder. Ein kühler Windhauch, der uns streifte, ließ uns in die Wirklichkeit zurückfinden, dem wir für Augenblicke entschwunden waren.

Marja erhob sich schnell und zog mich mit sich empor. „Mein Kind, meine Eltern, sie warten.“ Wir schritten wieder nebeneinander. Der Weg war noch schmaler geworden, manchmal berührten sich unsere Hüften. Unser Schweigen wurde beklemmend. Schließlich wurden ihre Schritte kürzer, langsamer, sie blieb stehen. Sie suchte nach Worten, ich spürte es. Dann blickte sie zu Boden, hob endlich ihr Gesicht zu mir empor und sah mich voll an: „Weißt Du, ob man zwei Männer gleichzeitig lieben kann? Ich weiß es nicht, aber ich habe es einen Moment, einen winzigen Augenblick geglaubt.“ Dabei hatte sie meine Hand ergriffen. Ich fand keine Antwort darauf.

Wir setzten unseren Weg fort und endlich öffnete sich der Wald. In der Ferne sah ich ein Haus, ein Fenster war erleuchtet. „Hier wohnen wir in den Ferien und manchmal auch an den Wochenenden. Sie werden auf mich warten, es ist viel zu spät geworden, aber ich bereue es nicht, Dich getroffen zu haben, Dich gekannt zu haben.“ Sie sprach nun so leise, daß ich ihre Worte kaum vernehmen konnte. „Und ich danke Dir, Christian, daß Du mich begleitet hast.“

Vergiß mich ganz schnell - oder nie.“ Damit hob sie sich auf die Zehenspitzen, und ihre Lippen berührten meine Wange, oder war es nur der Flügelschlag eines Nachtfalters? Dann eilte sie über die Lichtung davon. Sekunden später sah ich einen Lichtspalt in der Haustür, dann war sie meinen Blicken entschwunden.

Als ich auf dem Rückweg, noch ganz von ihrer Gegenwart erfüllt, am Opferstein vorbeikam, verharrte ich in seinem Anblick. „Ich werde Dich Ragaine nennen, so lange ich Dich in Erinnerung behalten kann, Ragaine, die kleine Fee vom Rombinus, oder warst Du doch eine Hexe?

Ob ich sie doch noch einmal gesehen habe? Nach etwa zwei Jahren, der Krieg war nun doch gekommen und hatte mit all seinen Schrecken die Länder überzogen, sah ich den Rombinus wieder. Auch ich war inzwischen Soldat geworden, wie fast alle meines Alters, hatte ein paar Tage Urlaub und suchte Lena auf. Wir sprachen von vergangenen Zeiten, von unseren Freunden, einige gab es schon nicht mehr. Es war sehr ruhig geworden, hier in der Gegend. Ja, Marja besuchte sie manchmal mit ihrem Kind. Gestern wäre auch ihr Mann dabei gewesen, der gleichfalls Urlaub hätte. Lena schien mich prüfend anzuschauen, oder bildete ich mir es nur ein? „Wir könnten hinunter zum Baden gehen,“ wechselte sie das Thema. Als wir eine Stunde später aus dem Wasser kamen und in der Sonne lagen, war Lena eingeschlafen. Ich stand leise auf schrieb in den Sand: „Warte auf mich, ich komme bald zurück.“ Dann ging ich am Ufer entlang, zwischen den vertrauten Weidenbüschen hindurch, flußaufwärts. Und plötzlich erkannte ich zwei Menschenkörper. Sie lagen, vor neugierigen Blicken geschützt, auf einer Sandinsel, die fast vollständig von umgebenen Büschen eingerahmt war. Beide, eng umschlungen, schienen zu schlafen. Als ich mich gerade abwenden wollte, erkannte ich das weiche, helle Blond ihrer schulterlangen Haare. Ihr Kopf lag auf seiner Brust.

Ich floh durch die Weidenkulisse, stürzte mich ins Wasser, tauchte und schwamm in langen Zügen weit in den Fluß hinaus. Als ich nach einer Weile zu Lena zurückkehrte, fragte sie mich, wo ich so lange gewesen wäre. „Ich habe Ragaine gesehen,“ antwortete ich leise. „Ragaine, wer ist das?“, fragte sie zurück. „Das war eine Fee, die Fee vom Rombinus, aber das ist lange, lange her.“ „Du warst immer ein Träumer,“ sagte Lena und zog mich sachte zu sich hinunter in den immer noch warmen Sand. „Wir sollten die Gegenwart genießen, so lange es sie noch gibt.“

Ragaine bin ich nie wieder begegnet.

*von Martin Günther*

**Für Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung.**

**Die Redaktion**



## Hannelore Patzelt, geb. Hennig

Ich wurde am 20. März 1937 in Tilsit (Ostpreußen) geboren. Auch mein erstes Schuljahr absolvierte ich in dieser Stadt (Johanna-Wolff-Schule). Vater (Bäckermeister) wurde 1941 zur Wehrmacht einberufen, sein Betrieb (in Kuckerneese, Kr. Elchniederung, seit 1939 wohnten wir dort) wurde geschlossen.

Im Oktober 1944 Flucht von Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, mit Mutter, Großeltern und Großtante. Erst bis in die Nähe von Braunsberg. Im Februar über das Frische Haff bis in die Nähe von Danzig. Dort wurden wir von den Russen überrascht, am 8. März 1945. Kein Durchkommen in den Westen mehr möglich. Wir gingen also zu Fuß zurück nach Untereißeln, zu dem Hof meiner Großeltern. Dort lebten wir etwas über zwei Jahre. Dann erneut vertrieben, in die acht Kilometer entfernte Kreisstadt Ragnit verwiesen. Von dort 1948 im Herbst ausgewiesen. Man brachte uns in die Nähe von Magdeburg, DDR. Im Februar 1949 sind wir illegal in den westlichen Teil Deutschlands gekommen. Hier endlich Wiedersehen mit dem Vater, der 1948 aus französischer Gefangenschaft entlassen worden war. Nun auch wieder geregelter Schulbesuch, der vom Sommer 1944 bis Ende 1948 für mich ausgefallen war. Ein paar Monate verbrachte ich in einer zweiklassigen Dorfschule (zwei Lehrkräfte für acht Schuljahre) im vierten Schuljahr. Auch das fünfte und sechste Schuljahr besuchte ich hier. Das siebente übersprang ich. Und das achte Schuljahr absolvierte ich nach einem Umzug in der Kreisstadt Verden, Niedersachsen (nun mit Fachlehrern!). Volksschulabschluß.

Danach Berufsausbildung im neugegründeten elterlichen Betrieb. Zunächst als Gewerbegehilfin (Verkäuferin). Prüfung 1954 abgelegt. Dann als Bäckergezellin, Prüfung nach zwei statt nach drei Jahren, auf Sondergenehmigung, 1956 abgelegt. Um diese Zeit entstanden die ersten Gedichte, bald auch kleine Geschichten. Erste Veröffentlichung: „Tilsit an einem Frühlingsmorgen“ am 13.5.1961 im Ostpreußenblatt.

Seit 1959 verheiratet mit Friedrich Patzelt (Kaufmann). Zwei Töchter: Britta (Handelslehrerin), Kerstin (Studentin der Germanistik und Geschichte).



Bericht aus dem Celler Markt vom 18. Januar 1990:

## Celler Pfarrer berichtet über eine unvergeßliche Fahrt:

### „Taxi nach Tilsit“ ins russische Sperrgebiet

Über den Norden des einstigen Ostpreußens liegt die Tristesse „unter den wachen Augen Wladimir Iljitsch Lenins“ begraben. „Ich war den Tränen nahe, als ich meine einstige Heimat wiedersah,“ so berichtet Pastor i.R. Kurt Bullien, der in dem historisch bekannten Grenzort Tilsit aufwuchs. In Tilsit, der Stadt an der Memel, dessen Brücke noch heute nach Litauen führt und in das Land, das in diesen Tagen wieder von sich reden macht und nach seiner einstigen Vergangenheit strebt. Kurt Bullien erzählt von seiner Reise durch das Land, das noch nach mehr als 40 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg von den Sowjets als militärisches Sperrgebiet verschlossen gehalten wird. Siehe unser Bericht:

Wie heute in Riga, in Memel oder Königsberg: Von Perestroika träumen alle,



*Tilsit (Sowjetsk) 1989. Die einstige Clausiusstraße (heutige Leninstraße) gehört zwischen der Hochmeisterstraße und der Marrenstraße zu den wenigen Straßenzügen, die noch an das alte Tilsit erinnern.*

sie ist für die meisten jedoch nicht in Sicht. Das mußte Celles Pastor Bullien in seinen Gesprächen erfahren. „Auch das schwere Los der Kirche, die Last der Menschen“, erzählt unser Besucher. Er legt Bilder vor. „So trostlos sieht es heute aus!“ Er selber möchte sich nicht fotografieren lassen. Vielen Cellern, vor allem den Bewohnen von Wietzenbruch, ist er jedoch kein Unbekannter.

Und erzählt von der herzklopfenden Fahrt in einem gemieteten Taxi nach Tilsit. Bullien geriet an einen Fahrer mit viel Herz und Mut. Ein Sperrgebiet schockt immer und jeden.

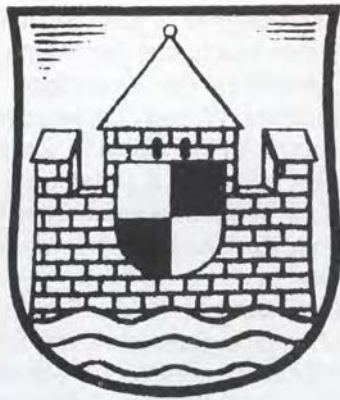
Doch der gottesfürchtige Mann aus Litauen fuhr seinen Gast aus Celle bis hinter den Grenzstrom Memel, in das Land, wo den Liedern nach „Milch und Honig fließt“ - geflossen haben soll, muß es heute wohl eher heißen. Heute überwuchert das Land Unkraut. Die Straßen sind vor Wildwuchs kaum noch zu finden, „höchstens noch dünne Spuren der Autobahn“, berichten auch andere Besucher. Ostpreußen, einst Kornkammer, verstept.

Kurt Bullien kam auf seiner Reise einer Christenpflicht nach. Über 100 Mark aus einer Kollekte fanden ihren Weg für evangelische Gemeinden im Memelgebiet. Durch seinen heutigen Bericht und in Form von Vorträgen stattete der „Grenzgänger“ seinen Dank an die dortigen Gemeinden ab. Sein Weg führte den ostpreußischen Sohn von Travemünde über Danzig nach Riga. Zweieinhalb Tage Aufenthalt in der einstigen deutschen Hansestadt (700 Jahre) „waren wohltuend“, erzählt Bullien. „Es wird gebaut, renoviert und saniert.“

Aber Lettland lag bald hinter ihnen. Drei Stunden mit dem gewonnenen Taxi, einem Lada, bis Memel, die Hauptstadt Litauens, durch Länder, wie inzwischen bekannt, die von Hitler an Stalin abgetreten wurden. „Je mehr wir uns der Stadt nähern, um so mehr steigen Spannung und Erwartung“, erzählt Bullien. „Von den Kirchtürmen, die einst die Stadt geprägt haben, und noch in Riga anzutreffen waren, ist nichts mehr zu sehen.“ Die Stadt wirkte wie auch später Tilsit „wie tot“, berichtet Bullien.

Aber schwärmend, „beinahe wie in alten Zeiten“, Bulliens Schilderung über die Aussicht vom Hotel in Memel über das weite Haff, das Memeler Tief, über die Dünen und den feinen Sandstrand. Bullien: „Es entspricht den Erinnerungen und noch vorhandenen Vorstellungen von damals, die wir in unseren Herzen tragen. Hier scheint die Welt noch in Ordnung, wie früher.“

Durch Vermittlung einer Celler Familie entstand ein inniger Kontakt zu deutschstämmigen Familien. Die Fahrt nach Tilsit nahm Formen an. Die





Fahrt beginnt. Pastor Bulliens Gedanken schweifen in die Vergangenheit. Vieles taucht aus der Erinnerung auf. Der Badestrand, der Wald - einstige Spielplätze der Kindertage. Endlich die Brücke über den Memelfluß in Richtung Westen: Ostpreußen . . . Tilsit! „Das Herz klopfte“, sagt Bullien. Mürrische Wachposten, Zollgebäude. Ihr Wagen, der russische Lada, wird nicht angehalten. „Der Strom zieht majestätisch wie immer . . .“ Schuten und Schlepper mit riesigen Sand- und Kiesbergen beladen am befestigten Ufer. Viele Zollhäuser, immer wieder russische Wachen. „Nichts erinnert an unser Tilsit . . .“

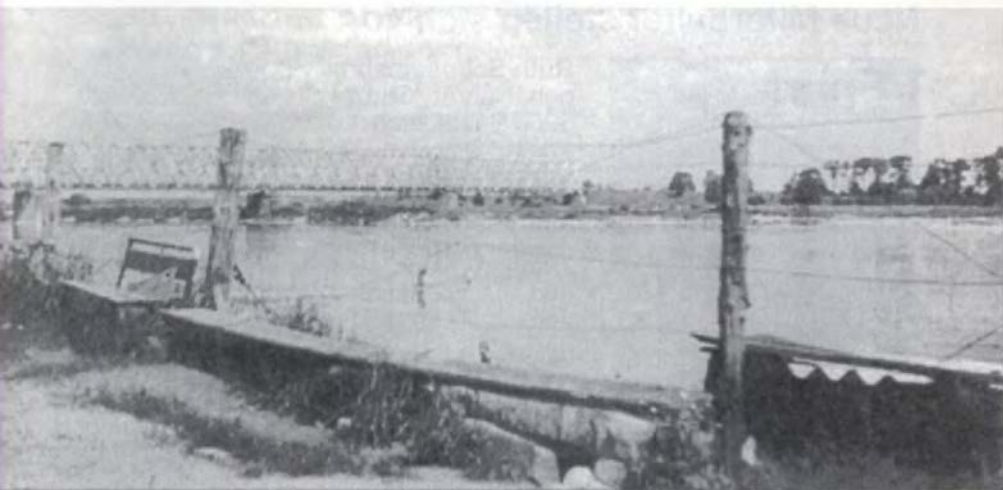
Das Wahrzeichen der Stadt, die Ordenskirche, ist wie fortgeblasen. Wenige alte Häuser erinnern an die Deutsche Straße. „Unser Gymnasium steht noch. Mir kommen russische Soldaten entgegen. Der Mut verläßt mich. Wir fahren weiter.“ Bullien sucht die alten Stätten. Nur wenige findet er.

Villen stehen nahezu unbeschädigt. Ihre Gärten sind verwahrlost. Das Realgymnasium ist zu einer Militäarakademie umgebaut worden. Versuche, über bekannte Straßenzüge zum Hafen zu gelangen, sagt unser Erzähler, schlugen fehl. „Der gesamte Hafen ist gesperrt.“

Am klarsten wiederzuerkennen ist das alte Tilsit an der früheren Hohen Straße. Doch der Gesamteindruck bleibt: Das schöne Tilsit ist eine russische



*Der heutige Blick in Richtung Portal der Luisenbrücke.  
Das Portal ist erhalten geblieben. Links stehen neue Wohnblöcke – dort stand früher  
die Deutsch-Ordens-Kirche. – Jenseits des Ufers an diesem Punkt, trafen  
sich Napoleon und Königin Luise, um Frieden zu schließen. Man sagt,  
die Einigung hierzu sei über Nacht gekommen, die sie gemeinsam verbracht hätten...*



*Noch vor der Luisenbrücke ist von Tilsit aus über die Memel eine neue Eisenbahnbrücke in Richtung Litauen entstanden.*

Stadt geworden. So wie sich das Ostpreußen in polnisches und russisches Hoheitsgebiet zerschlagen hat, und Hansestädte wie Stettin, Danzig, Elbing und Rigavon westlichen Touristen längst geöffnet ist, so wird das Ordensland mit Trakehnen, Königsberg, Insterburg oder Gumbinnen für alle Besucher verschlossen bleiben - nicht zu vergessen den einmaligen Haffküstenbereich, das Gold Ostpreußens - dem Bernstein.

Litauen und das Baltikum könnten sich demnächst noch stärker öffnen, als es schon heute der Fall ist. Doch wer weiß das schon? Sperrgebiete hatten immer schon den Vorteil, nicht bis zur Ewigkeit zu bestehen. Doch die letzten Ostpreußen sterben aus. Mit ihnen der wunderbare Dialekt.



Wat ös to Hus?  
Mien Moderland,  
barfootke mank dem weeke Sand  
gäw wie dat nich verlore...

## Neue Mitarbeiter stellen sich vor:



**Ruth Schneemann,**  
geb. Hahras, Glatzer Str. 8f,  
3060 Stadthagen

Als älteste von vier Geschwistern wurde ich am 4.12.1925 in Trappönen (Trappen), Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Von 1932-1940 besuchte ich die vierklassige Volksschule in Trappen. Nach einer Lehre als Verkäuferin und anschließendem Pflichtjahr war ich Büroangestellte bei der Firma David Genuß in Trappen.

Am 9.10.1944 mußten wir die Heimat verlassen. Die Flucht endete im Erzgebirge. Danach waren wir noch einige Monate in Thüringen. 1946 führte uns der Weg nach Westdeutschland. Im Kreis Göttingen fanden wir eine Bleibe.

Dort lernte ich meinen Mann kennen und habe 1948 geheiratet. Ich habe einen Sohn und 2 Enkelkinder. 1976 verunglückte mein Mann tödlich. Nach 35 Jahren zog ich nun wieder weiter und wohne jetzt in Stadthagen, Kreis Schauenburg.



**Gisela Ischdonat**

Am 16. Dezember 1923 bin ich in Bielaufen/Labiau geboren worden. Mein Vater war der Landwirt Emil Ischdonat, meine Mutter Erna Ischdonat, geb. Steinleitner.

Nach dem Tode meiner Mutter 1934 kam ich mit meiner Schwester zur Großmutter, bzw. zu Geschwistern der Mutter nach Neuhoß Schillen. In Tilsit habe ich die Luisenschule besucht. Von 1934-41 die zweijährige Handelsschule auch in Tilsit. Von Oktober 1941-42 habe ich Arbeitsdienst geleistet. In der Zwischenzeit habe ich zu Hause in der Wirtschaft geholfen.

Anschließend bis zur Flucht im Oktober 1944 war ich Sprechstundenhilfe in Schillen. Das Kriegsende erlebte ich im Erzgebirge und in Thüringen. Im Dezember 1945 siedelte ich in den Kreis Lüneburg über.

Dort machte ich Gelegenheitsarbeiten, ca. 2 Jahre, wiederum als Sprechstundenhilfe. 1948 begann ich dann eine Ausbildung als Krankenschwester. In Niebüll legte ich 1951 mein Examen ab. Bis zur Rente 1983 habe ich dann als Krankenschwester in verschiedenen Häusern und Fächern, überwiegend chirurgisch, gearbeitet.

Bis 1987 habe ich noch gelegentlich ausgeholfen. Ich war viel bei meiner Nichte und habe auf die Kinder aufgepaßt. Jetzt habe ich Zeit zum Reisen.





### **Albrecht Dyck,**

Teichstr. 17, 3032 Fallingbostal. Tel. 05162/2046.

Geboren am 9.12.1929 in Schillen, Ostpreußen, Kreis Tilsit-Ragnit. Verheiratet, drei Kinder. Vater: Molkereibesitzer Johannes Dyck, Mutter: Lisbeth Dyck, geb. Moßkeik.

Besuch der Volksschule in Schillen von 1936 bis 1940, danach Oberschule für Jungen in Tilsit von 1940 bis 1944. Die Flucht erfolgte zunächst bis Danzig, dann über Hela nach Travemünde. Nach Kriegsende, von 1945 bis 1948, erfolgte eine Molkereilehre und 1955/56 war ich als Meister bei der Fa. Kraft GmbH in Fallingbostal tätig. 1965 wechselte ich zur Frankfurter Allianz

Vers. AG. Am 31.12.1989 beendete ich meine berufliche Tätigkeit als Generalvertreter der Allianz Versicherung, um in den Ruhestand zu treten. Als ich 1952 nach Fallingbostal kam, schloß ich mich recht bald der Vertriebenenorganisation an. 1954/55 gründete ich in Fallingbostal die DJO.

Seit einigen Jahren bin ich 1. Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgruppe Fallingbostal und am 24.3.1990 wurde ich von den Delegierten der Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Lüneburg zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Beim diesjährigen Schillertreffen in Plön erfolgte meine Wahl zum Kreistagsabgeordneten für das Kirchspiel Schillen. Kommunalpolitisch bin ich seit 1981 im Rat der Stadt Fallingbostal mit einer kurzen Unterbrechung tätig.



### **Werner Brück**

Geboren am 1.6.1932 in Krauleiden, Kreis Tilsit-Ragnit. Eltern: Johann Brück und Johanna Brück, geb. Möhrke. Geschwister: 11 Brüder, 4 Schwestern. Schulbildung: Volksschule von 1937-1946.

Beruf: Lehre als Feinmechaniker angefangen, nach einem Jahr abgebrochen wegen Flucht in den Westen (1947). Wegen Arbeitslosigkeit 1/4 Jahr Lager. Anschließend Beschäftigung im Bergbau unter Tage. 1958 bauten wir unser Haus. Seitdem arbeitete ich bei einem großen Möbelkaufhaus.

Von 1970 bis 1985 war ich beim Bremer Gartenbauamt als Kraftfahrer beschäftigt. Hier mußte ich aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden und wurde Frührentner.

Familie: 1956 habe ich meine Frau Lilli Brück, geb. Albrecht, geheiratet. Gemeinsam haben wir 5 Kinder.

Hobbys: Ich bin sehr am Sport interessiert.

## **Anneliese Adomat**

Ich bin 1927 im Kreis Insterburg geboren worden, als Tochter eines Landwirtes von Gautschen bei Breitenstein aus 1944 auf die Flucht gegangen. Mit dem Fachwirtbrief für Geflügelzucht in der Tasche baute ich 1950 mit meinem Mann Ernst Adomat aus Marunen zusammen in Schleswig-Holstein einen Geflügelzuchtbetrieb auf. Seit September 1989 betreue ich die Kreiskartei unseres Kreises und arbeite bei der Betreuung des Kirchspiels Breitenstein mit.

## **Erich Samusch,**

wohnhaft in 2900 Oldenburg, Bloherfelder Str. 51.

Ich bin 67 Jahre alt und in Eydtkuhnen, an der litauischen Grenze, aufgewachsen. Mein Vater Franz Samusch war Eisenbahnbeamter. Er wurde 1938 nach Schillen versetzt. Wir wohnten in der Bahnhofstraße 2. Das war das Haus auf der linken Seite am Wege zum Bahnhof.

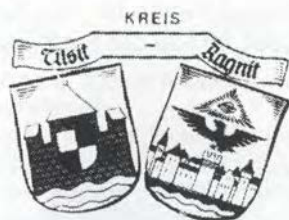
Bekannt dürfte ich in Schillen sein als Verwaltungslehrling der Amtsverwaltung Schillen von Januar 1939 bis Juni 1941 und als Leiter der Jugendfeuerwehr.

Seit 1946 wohne ich in Oldenburg. Beruflich war ich von 1946 bis 1986 als Beamter in einer niedersächsischen sozialen Verwaltung (Land) tätig.

---

## **Wir sind für Sie tätig:**

### **KREISTAGSMITGLIEDER**



### **Vorstand**

Friedrich Bender, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44 (1. Vorsitzender)  
Hans Thieler, Breslauer Str. 34, 2351 Trappenkamp (stellv. Vorsitzender)  
Lieselotte Juckel, Kieler Str. 118, 2350 Neumünster (Geschäftsführerin)  
Helga Hinz, Am Sandberg 17, 2359 Wakendorf 2 (Schatzmeisterin)

### **Kreisausschuß (erweiterter Vorstand)**

Dr. Fritz Burat, Helenenbergschweg 14, 4600 Dortmund  
Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingb. Ostel  
Walter Klink, Banter Weg 8, 2930 Varel  
Erich Samusch, Bloherfeldter Str. 51, 2900 Oldenburg  
Ruth Schneemann, Glatzer Str. 8f, 3060 Stadthagen

### **Kirchspielvertreter**

Dr. Fritz Burat, Helenenbergschweg 14, 4600 Dortmund und  
Hans Thieler, Breslauer Str. 34, 2351 Trappenkamp (Ragnit Stadt)  
Walter Klink, Banter Weg 8, 2930 Varel (Schillen)  
Walter Grubert, Husarenstr. 34, 3000 Hannover (Königskirch)

Herbert Wiegatz, Altenburger Str. 37, 6320 Alsfeld (Neuhof-Ragnit Umland)  
Heinz Christoph, Möltenorter Weg 21, 2305 Heikendorf (Groß Lenkenau)  
Emil Drockner, Walterhöfer Str. 35, 1000 Berlin 37 (Argenbrück)  
Manfred Koenig, Stiller Winkel 10, 4154 Tönisvorst 2 (Altenkirch)  
Katharina Süling, 2301 Achterwehr (Breitenstein)  
Max Willemeit, Hauptstr. 57, 2303 Neuwittenbek (Trappen)

### **Kassenprüfer**

Helmut Mauritz, 2301 Revensdorf  
Ilse Ischdonat, Kapellenstr. 11, 3000 Hannover 61  
Anneliese Adomat, 2201 Kölln-Reisiek (Karteiführerin)

### **Kreistag** (zugewählt)

Ernst Lehnert, Bodenbergallee 30, 2900 Oldenburg (Ragnit Neuhof)  
Heinz Gefäller, Ziegelhof 5, 2430 Neustadt  
Martin Schwarz, Redder am See 20, 2317 Schlesen  
Leo Skibb, Sonnenland 1a, 2000 Hamburg 74  
Gerhard Höfert, Bürgermeister-Lohne-Str. 11, 2152 Horneberg  
Gerda Piek, Wilh.-Heckermann-Str. 6, 4500 Osnabrück  
Erich Dowidat, Parkstr. 12, 5249 Fürthen/Sieg  
Erner Brück, Hornbruchweg 8, 2819 Norsum

### **Ehrenmitglieder**

Dr. Galette, Seestr. 28, 2320 Plön  
Wendelin von Sperber, Ellerndieck 11, 2380 Schleswig

*Stand: 10/90*

---

## **In eigener Sache**

Liebe Landsleute!

Ich freue mich, daß bereits viele Landsleute aus Mitteldeutschland den Weg zu uns gefunden haben. Mit der Aufnahme der Anschrift in die Kreiskartei sind Sie Mitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Wir haben uns vor über 40 Jahren zusammengeschlossen zur Pflege unserer Kultur, des Heimatgedankens und zur gegenseitigen Hilfe.

Schicken Sie uns auch weiter Adressen von Freunden und Verwandten! Schreiben Sie dabei bitte, aus welchem Kirchspiel Sie stammen! Unsere Kartei ist nach Kirchspielen geordnet.

Ich freue mich über die vielen Zuschriften und danke herzlich. Sie würden mir viel Mühe ersparen, wenn Sie Ihre Anschrift auch auf den Briefbogen setzten, damit sie nicht verloren geht.

Unser Heimatblättchen „Land an der Memel“ wird jedem zugeschickt, von dem die Anschrift bekannt ist. Bei Doppelbelieferung muß ich wissen, von welcher Stelle die Hefte zugesickt wurden.

Wir erheben keine Beiträge, und auch der Heimatbrief ist kostenlos, d.h. er wird aus Spenden finanziert. Das bedeutet, wer in der Lage ist, eine Spende



zu schicken, der sollte das auch tun. Wir brauchen sie nötig.  
Ich danke auch für die vielen Berichte. Seien Sie bitte nicht ungeduldig, wenn Ihr Bericht nicht schon in der nächsten Ausgabe erscheint! Viele Gesichtspunkte sind maßgebend für das Sortieren.  
Der Heimatbrief ist nicht immer aktuell, kann es auch gar nicht sein, da er nur zweimal im Jahr erscheint. Dafür gibt es das Ostpreußenblatt. In ihm finden Sie alles, was wichtig ist, Termine für Treffen und die neuesten Sachen aus Politik, Deutschlandpolitik, Kultur, Geschichte usw. Ich empfehle dringend, es zu halten! Sie unterstützen damit gleichzeitig die wichtige Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen.  
Ich hoffe auf ein Wiedersehen beim großen Deutschland-Treffen zu Pfingsten in Düsseldorf.

*Ihre Lieselotte Juckel*

---

## Impressum

Herausgeber: Kreiskommune Tilsit-Ragnit e.V.  
in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.  
Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44  
Schriftführung: Lieselotte Juckel - L.J.  
Druck: Liekfeldt Druck, Neumünster  
Auflage: zur Zeit 5800 Exemplare  
Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit Herausgegeben mit Unterstützung der Patenstädte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden Flintbek, Heikendorf, Schönberg

**Redaktions-  
schluß:**

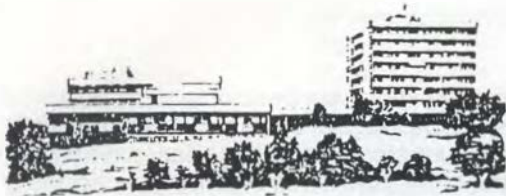
**1.4.1991**

Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle,  
Kieler Straße 118, 2350 Neumünster.

---

## Bücherecke

Ragniter Bildband, DM 40,-  
Ragnit im Wandel der Zeiten, von Tautorat, DM 13,50  
Glaube und Heimat, von Moderegger, DM 5,50  
Das Haus voller Gäste, von Patzelt-Hennig, Sonderpreis DM 14,-  
zu erhalten beim Kreisvertreter F. Bender, 2800 Bremen 41, Stumpesweg 19.



## Wohnstift Salzburg e.V.

Memeler Straße 35  
4800 Bielefeld 1  
Telefon 0521/2054 55 u. 2050 57

## 250 Jahre ein Werk der tätigen Nächstenliebe - Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen“ feierte Jubiläum

„Uns hat man geholfen, als wir in Not waren - jetzt helfen wir denjenigen, denen es noch schlechter geht!“ Unter diesem Motto gründeten die wenige Jahre zuvor aus dem Lande Salzburg vertriebenen Protestanten im Jahre 1740 in Ostpreußen eine Stiftung für alte und hilfsbedürftige Menschen. Im Laufe der Jahre überstand sie Kriege, fremde Besatzungen, Inflationen und Vertreibung. Über 200 Jahre lang, bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, ermöglichte sie die Unterhaltung einer eigenen Einrichtung in der ostpreußischen Stadt Gumbinnen, half zudem stets notleidenden Menschen durch laufende oder einmalige Unterstützungsleistungen. Ende September nun feierte sie ihr großes Jubiläum, die 250jährige Wiederkehr ihrer Errichtung: Die Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen“.

Zahlreiche Freunde und Förderer der in Bielefeld ansässigen Stiftung aus Deutschland und Österreich gedachten in der ostwestfälischen Stadt in einer Feierstunde der langen Geschichte der fast nur auf privatem Engagement beruhenden Stiftung. Ihr Vorsitzender, Gerhard Brandtner, erinnerte dabei an das Wirken in Vergangenheit und Gegenwart: An die Anfänge vor acht Generationen in Ostpreußen, als die Salzburger Emigranten auf erhebliche Beträge, die ihnen im Laufe der Jahre als Abfindung für zurückgelassenen Besitz in Salzburg gezahlt wurde, verzichteten und so die Errichtung der Stiftung ermöglichten; an die Tätigkeit der „Salzburger Anstalt“ in Gumbinnen; an den Verlust der gesamten Liegenschaften im Jahre 1945. In den folgenden Jahren initiierte die Stiftung dann die Gründung eines Vereins, der in Bielefeld - mittlerweile Patenstadt Gumbinnens geworden - das „Wohnstift Salzburg“ errichtete und seit 1976 in der Tradition der „Salzburger Anstalt Gumbinnen“ betreibt. Heute ist das im Bielefelder Stadtteil Stiehorst gelegene Wohnstift Salzburg mit 180 Plätzen das größte Altenzentrum der Stadt.

## Deutschlandpuzzle

Für die schulpflichtigen Kinder biete ich Ihnen ein Deutschlandpuzzle an mit sämtlichen deutschen Provinzen. Das Puzzle besteht aus Holz, Größe 34x40,5cm, 8cm dick. Mit diesem wunderschönen Spiel können die Kinder ganz Deutschland spielend begreifen, sie können ihr eigenes Bundesland in eine Größenbeziehung zu unseren Ostprovinzen bringen, kurz, sie besitzen mit diesem Spiel ein Stück ostdeutscher Heimat zum Anfassen.

Der Preis für ein Spiel beträgt frei Haus 70,- DM (+ Nachnahmegebühr). Die Nachnahmegebühren entfällt bei Einsendung eines Verrechnungsschecks, bzw. bei Vorauszahlung auf unser Konto. Zu jedem Spiel gehört eine fotokopierte Karte im Format DIN A3 mit allen Namen der deutschen Städte und Länder.

Wegen der zeitaufwendigen Herstellung bitte ich Sie höflich um eine rechtzeitige Bestellung.

*Bernhard Sauerbrey, Postfach, 5927 Erndtebrück*

---

## Das Ostheim

der Landsmannschaft Ostpreußen, im niedersächsischen Staatsbad Bad Pyrmont gelegen, steht nunmehr seit über 30 Jahren allen Landsleuten als Stätte der Begegnung zur Verfügung. Mehr als 100 Gruppen (Schultreffen, Klassentreffen, Vereinstreffen, Gemeindetreffen u.v.m.) kommen jährlich im Ostheim zusammen, neben den Seminaren, die die Landsmannschaft und ihre Gliederungen hier abhalten. Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren? Planen Sie bitte rechtzeitig. Zusammenkünfte, besonders an Wochenenden, müssen lange im voraus angemeldet werden, da die Nachfrage sehr groß ist. Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage und die Gruppen müssen mindestens 8 Personen umfassen. Wenn Sie als Einzelgast/Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere Freizeiten zur Verfügung. Hier die Termin für 1991:

|                 |                                      |
|-----------------|--------------------------------------|
| Frühjahrstage:  | Dienstag, 2.4. bis Donnerstag, 11.4. |
| Sommerfreizeit: | Anreisemöglichkeiten am              |
|                 | Dienstag, 18. Juni                   |
|                 | Sonabend, 29. Juni                   |
|                 | Dienstag, 9. Juli                    |



Abreisemöglichkeiten am  
 Donnerstag, 27. Juni  
 Montag, 8. Juli  
 Donnerstag, 18. Juli  
 Aufenthaltsdauer: 9, 20 oder 30 Tage

Herbstliche

Ostpeußentage:

Dienstag, 1.10. bis Donnerstag 10.10.

Weihnachtsfreizeit:

Donnerstag, 19.12. bis Montag, 6.1.1992

Außerhalb dieser Termine ist eine Aufnahme von Einzelgästen nicht möglich. Das Ostheim verfügt über 57 Betten in Ein- und Zweibettzimmern mit fl. w/k Wasser, Etageduschen und Toiletten und mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen. Auch die technischen Geräte (Fernseher, Dia- und Video-Projektoren usw.) stehen den Gästen zur Verfügung. Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

OSTHEIM E.V.,

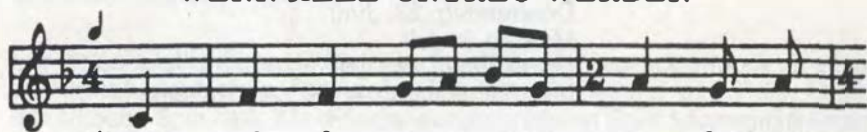
z. H. Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont,

Telefon: 05281/8538

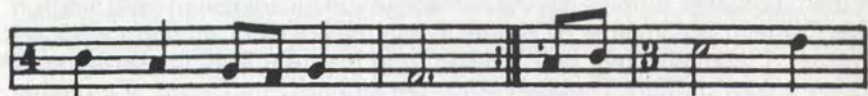


*Der Wappenteppich wurde 1966 von den Frauen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Wolfsburg, gefertigt und hängt jetzt im Ostheim in Bad Pyrmont.*

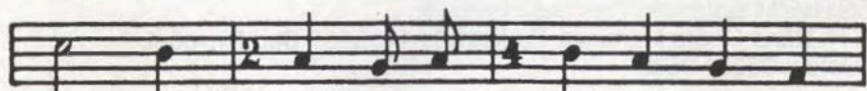
## WENN ALLE UNTREU WERDEN



1. { Wenn al - le un - treu wer - den, so  
daß im - mer noch auf Er - den für



blei - ben wir doch treu, } Ge - fähr - ten  
euch ein Fähn-lein sei. }



uns - rer Ju - gend, ihr Bil - der bess - rer



Zeit, die uns zu Män - ner -



tu - gend und Lie - bes - tod ge - weiht.

2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein, treu wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb und Treue hin.

4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschaun, wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen traun. Wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich!

Worte: Max von Schenkendorf    Weise: Niederl. Wilhelmus-Weise  
Durch Walther Hensel wurden Worte und Weise verbunden.  
Bärenreiter Verlag, Kassel und Basel